

Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

New York 15. Dezember 2021

Am Tag der Cheirotonie des Bischofs Hiob von Stuttgart



1 2022

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



*Ingolstadt, 1. Feb.: Besuch von Metropolit Mark
anlässlich der Vorstellung des neuen Gemeindepriesters Vater Ilya Deev.*



Hl. Patriarch Tichon (Belavin) von Moskau und ganz Russland, der Bekenner (+1925)

BELEHRUNG ZUM SONNTAG VOM VERLORENEN SOHN

Soeben wurde, liebe Brüder, das Gleichnis vom verlorenen Sohn dem heiligen Evangelium gelesen. Jemand hatte zwei Söhne. Ihr Leben unter dem Dach der Eltern verlief in völliger Zufriedenheit und Ruhe. Aber der jüngere Sohn, jung und ohne bittere Lebensorfahrung, der noch keine Enttäuschungen erlebt hat, fand ein solch ruhiges und friedliches Leben langweilig. Es stimmt, dass es ihm an nichts fehlte, um ein Stück Brot brauchte er sich nicht groß zu kümmern. Aber in Abhängigkeit von jemand anderem zu leben, selbst wenn es der eigene Vater ist, zu tun, was einem gesagt wird, sich streng an die bestehenden Regeln zu halten – wenn man so viel Kräfte hat, wenn man sie erproben, auf den Kopf stellen will, wenn man seine Verwegenheit und seinen Reichtum zeigen will, unabhängig leben will!..

Und so kommt der jüngere Sohn zu seinem Vater und bittet darum, ihm seinen Erbteil zu geben und ihn aus dem Haus zu entlassen. Kein Zweifel, der Vater wollte es ihm ausreden, warnte, dass nichts Gutes dabei herauskommen würde. Doch die Jugend will oft nicht auf die weisen Ratschläge der Alten hören und hält sich für klüger. Voller Kummer entlässt der Vater den ungehorsamen Sohn aus dem Haus, und der Sohn freut sich, dass er endlich frei ist und hat es eilig, so schnell und so weit wie nur möglich von zu Hause wegzukommen.

Und so beginnt ein unbeschwertes Leben. Geld gibt es viel, und wo man es hat, gibt es auch immer viele Freunde, die auf Kosten anderer essen und trinken wollen. Ständige Unterhaltungen, Vergnügungen, Festmähler, Wein, Frauen – wie viel Spaß das alles macht! Kann man das etwa mit dem früheren langweiligen und eintönigen Leben vergleichen?

Das Problem ist nur, dass das ganze Geld ausgegeben und so immer weniger wird. Er muss die Gelage einschränken, gerät zuweilen in Not. Als sie das sehen, verlassen ihn seine Trinkkum-



Hl. Patriarch Tichon

pane. Jetzt sind sie weg. Und nirgendwo ist Hilfe in Sicht. Aber essen und trinken muss man doch trotzdem! Soll er Arbeit suchen? Aber was für eine Arbeit kann er verrichten? Er ist nicht ans Arbeiten gewöhnt und kann nichts. Und dann kam auch noch die Hungersnot in diesem Land. Und so lässt sich der verlorene Sohn anheuern, um Schweine zu hüten, – er, der Sohn eines reichen Vaters, der große Feste gab, köstliche Speisen aß, von fröhlichen jungen Leuten umgeben war, und nun ist er unter Schweinen, hungrig, möchte seinen Bauch mit dem sättigen, was die Schweine essen, doch selbst das wird ihm nicht gegeben! So kann er nicht weiterleben...

Was soll der verlorene Sohn tun? Soll er auf den Hungertod warten oder vielleicht zu seinem Vater zurückkehren, bei dem sogar der Diener vollkommen zufrieden lebt? Und der

verlorene Sohn, hungrig, zerlumpt, doch mit erleuchteter Seele, mit einem zerknirschten und gedemütigten Herzen, wirft sich vor dem Vater nieder, und er, der Barmherzige, denkt nicht an seine früheren Sorgen vor Freude, dass sein verlorener Sohn gefunden ist, dass sein geliebtes Kind wieder bei ihm ist!

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn schildert den Zustand eines sündigen Menschen. In seiner geistigen Blindheit will er nicht im Schutz des Gottes des Himmels leben, fühlt nicht die Süße eines friedlichen, frommen Lebens nach den Geboten Gottes. Er will vielmehr nach seinem eigenen Willen handeln, es zieht ihn in die Weite der Sünde. So entfernt er sich von seinem himmlischen Vater in den Bereich der Sünde und der geistigen Finsternis und lebt dort in den Lüsten seines Herzens, vergeudet seine Kräfte und Gaben, verliert seine Unschuld, die Reinheit seines Gewissens, ruiniert seine Gesundheit, erreicht den Punkt geistiger Armut und steht am Rande des Verderbens.

Aber das Gleichnis vom verlorenen Sohn zielt nicht nur auf jeden einzelnen von uns Sündern, sondern auf alle menschlichen Gemeinwesen – kirchliche wie zivile.

Es gibt Fälle, – und ihr, Brüder, kennt sie selbst, – dass einigen Leuten manchmal die seit langem in einem bestimmten Gemeinwesen bewährte Ordnung nicht gefällt, und dass bei der Rechtsordnung, die dort herrscht, kein Raum bleibt für Eigenwilligkeit, sie (diese Leute) aber am liebsten auftrumpfen wollen, glänzen wollen, alle von sich reden machen wollen. Und so finden sie Unterstützer, mit deren Hilfe sie zu Beherrschern des ganzen Gemeinwesens werden und machen, was sie wollen. Sie sind sich der Macht des Geldes bewusst und beanspruchen für sich wie der verlorene Sohn ihren Anteil am Vermögen, ja nehmen oft auch noch weg, was ihnen überhaupt nicht zusteht. Sie versuchen, die Gesellschaft gegen die rechtmäßige Obrigkeit aufzuwiegeln, sie vom Haus ihres Vaters wegzureißen, in dem sie geboren und aufgewachsen ist. Nachdem sie sich von den legitimen Autoritäten befreit haben, ernennen sie Hochstapler und willfährige Menschen als Führer, die ganz nach ihrem Willen handeln. Mit ihnen bringen sie andere Menschen völlig vom wahren Weg ab, führen diese, wohin sie selbst wollen, verwickeln diese in ver-

schiedene Abenteuer, verschleudern geistigen und materiellen Reichtum, bringen diese an den Rand der Armut, des Todes, und dann lassen sie diese für gewöhnlich im Stich und verschwinden, verstecken sich, um sich vor dem gerechten Zorn der Menschen zu retten. Und für die von ihnen Verlassenen und Betrogenen gibt es nur einen Weg: wie der verlorene Sohn unter das Dach des Vaters zurückzukehren, das sie so leichtfertig verworfen haben...

Zweifellos, Brüder, sind wir alle gerührt vom Ende der Geschichte vom verlorenen Sohn, wie er mit zerknirschem Herzen nach Hause zurückkehrt und wie der barmherzige Vater, der ihn von weitem sieht, ihm entgegeneilt, sich dem jüngeren Sohn an den Hals wirft, ihm nicht nur seine Fehler verzeiht, sondern seine ganze Liebe über ihn ausgießt, der befiehlt, ihn zu schmücken, ein Festmahl zu seinen Ehren veranstaltet. Doch nicht immer endet die Geschichte so glücklich: andere verlorene Söhne kehren nicht in das Haus des Vaters zurück, sondern gehen elend und endgültig zugrunde.

Ist es daher nicht besser, ohne die Geschichte vom verlorenen Sohn zu wiederholen, niemals das Haus des Vaters zu verlassen, sondern wie der älteste Sohn im Gleichnis alle Tage dem Herrn zu dienen und niemals seine Gebote zu übertreten (Lk 15, 29)? Und wäre es nicht besser für uns, ein anderes, nicht minder rührendes Bild vor Augen zu haben: ein kleines Kind, das sich fest und unablässig an seine Mutter klammert, und wenn sie sich auch nur für eine Minute von ihrem Kind entfernt und es fremden Menschen überlässt, es sofort zu weinen beginnt, seine kleinen Händchen nach seiner Mutter ausstreckt und sich an ihrer Kleidung festhält? Wir alle, Brüder, sind Kinder, und die Kirche ist unsere Mutter. Wenn wir die Kirche nicht lieben und uns an ihr festhalten wie Kinder an ihrer Mutter, dann werden wir nicht in das Königtum unseres himmlischen Vaters eingehen, denn ein Väterspruch besagt: «Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben»¹.

Vorgetragen in der Kadettenschule.

1. Cyprian von Karthago († 258) - Über die Einheit der katholischen Kirche (De catholicae ecclesiae unitate), Teil 1, Kap. 6. - Anm. d. Übers.

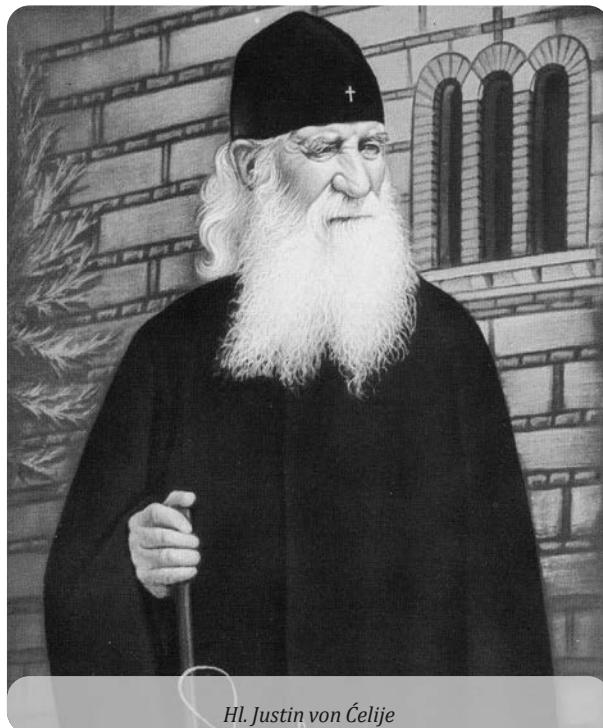
Hl. Justin von Celije

AUSLEGUNG DES ZWEITEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG (ANFANG SIEHE BOTE 2021-6)

2

,7 Der Antichrist hat seine unzähligen Vorläufer: sie begannen schon in den ersten Tagen des Christentums zu erscheinen, in Gestalt verschiedenartiger Christusfeinde und Christushasser und Christusverfolger (vgl. 1 Joh 2,18), und fahren fort durch die ganze Geschichte des Christentums zu erscheinen. Was ist das Ziel dieser Vorläufer des Antichrist? Den Herrn Christus heraus zu drängen, Sein Werk zu zerstören, Seine Kirche zu vernichten, und so die Rettung der Menschen mithilfe des Einzigsten Retters der Menschheit zu verunmöglichen. In der Tat wollen sie eins, und arbeiten an einem, dass der Gottmensch Christus von der Erde verschwinde. Warum? Weil im Gottmenschen das ganze Geheimnis unseres Glaubens ist, unserer Frömmigkeit, und seine ganze Kraft. Denn was ist *das Geheimnis des Glaubens* – τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον? – Dieses: „Gott ist geoffenbart worden im Fleische“ (1 Tim 3,16), das heißt: Gott ist als Mensch erschienen, als Gottmensch, um aus dem Menschen jegliche böse Kraft zu verdrängen, jegliche Sünde, jeglichen Tod, jeglichen Teufel, und so den Menschen von Sünde, Tod und Teufel zu retten, und ihm durch die Gnade Ewiges Leben zu schenken, Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe. Im Gottmenschen ist dem Menschengeschlecht das allheilige Geheimnis der Dreieinigen Gottheit (vgl. Kol 2,2) offenbart, die verborgen war seit Entstehung der Welt und sein Wachstum ist die Kirche, die der Leib Christi ist (vgl. Kol 1,24-26). „Reiche Herrlichkeit dieses Geheimnisses“, göttlich reich (vgl. Kol 1,27); in welcher „verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol 2,3). Daher wird das gesamte gottmenschliche Werk des Herrn Christus auch genannt – ἡ οἰκονομία τοῦ μυστηρίου – „die Verwirklichung des Geheimnisses, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott“ (Eph 3,9). Das „Geheimnis Christi“ birgt in sich alle heiligen Mysterien, die



Hl. Justin von Celije

das menschliche Wesen braucht in allen seinen Welten, und in allen seinen Leben. „Geheimnis Christi“? Christus: der einzige wahre Gott, und in Ihm das ganze Geheimnis der Wahrheit – der Allwahrheit, das ganze Geheimnis der Gerechtigkeit – der Allgerechtigkeit, das ganze Geheimnis des Guten – des Allguten, das ganze Geheimnis der Weisheit – Allweisheit, das ganze Geheimnis des Lebens – des All-Lebens, das ganze Geheimnis Gottes – des Allgottes. Im Geheimnis Christi liegt das ganze „Geheimnis des Evangeliums“ Christi (vgl. Eph 6,19), das ganze Geheimnis des Evangeliums der Rettung, welches nichts anderes ist als: Vergottung, Verchristung, Verdreieinung des menschlichen Wesens durch das Leben im Gottmenschen, dem Heiland, mit Hilfe der heiligen Mysterien und der heiligen Tugenden des Evangeliums. So wird in der Kirche Christi, diesem allumfassenden allheiligen Geheimnis Christi, diesem Leib Christi, durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden die Rettung der Menschen geschaffen,

ausgearbeitet, vollbracht; und die Menschen werden im Gottmenschen Christus geheiligt, verklärt, verchristet, und werden auf diese Weise zu „Göttern der Gnade nach“, Gottmenschen der Gnade nach.

Demgegenüber wirkt in unserer menschlichen Welt das „Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ – τὸ μυστήριον τῆς ἀνομίας, wirkt durch menschliche Herzen, durch menschliche Seelen, durch menschliche Gewissen, durch menschliche Körper. Es wirkt nämlich durch jeden christusbekämpfenden Gedanken, christusbekämpfenden Wunsch, jedes christusbekämpfende Gefühl, christusbekämpfende Werk. Und zwar mit einem einzigen Ziel: einer möglichst großen Zahl von Menschen die Rettung im einzigen Erretter des Menschengeschlechts unmöglich zu machen, zu verhindern. Das riesige Geheimnis der Gesetzlosigkeit ergießt sich mit seinem Pseudolicht, Sogenannt-Licht, durch alles menschliche Böse, durch alle menschlichen Gesetzlosigkeiten, durch alle menschlichen Sünden, und maskiert jede Sünde, jedes Übel mit seiner Rätselhaftigkeit, um so viel wie möglich die Neugier des menschlichen Geistes zu kitzeln. Doch wo ist das ganze gänzliche Geheimnis der Gesetzlosigkeit? wo befindet es sich ganz ohne Rest? Da, es ist ganz im Satan. Die „Tiefen des Satans“ – τὰ βαθέα τοῦ σατανᾶ (Offb 2,24) sind bodenlos und abgrundtief, und in ihnen wird leicht jeder menschliche Geist ersticken, und das menschliche Herz, und das menschliche Gewissen, wenn da nicht die Gnade Christi wäre, die über die ganze menschliche Natur ergossen ist durch die Menschwerdung Gottes Logos, in dem alle „Tiefen Gottes = τὰ βάθη τοῦ θεοῦ“ (1 Kor 2,10) sind. Gegen Christi heiliges „Geheimnis des Glaubens“, „Geheimnis der Frömmigkeit“, kämpft der Satan auf unzählige geheimnisvolle Arten im Menschengeschlecht durch zahllose Gesetzlosigkeiten. Und was ist Gesetzlosigkeit? Gesetzlosigkeit ist die Sünde, jede Sünde (1 Jo 3,4). Aber Sünde? Was ist Sünde? Sünde ist alles, was nicht vom Glauben ist = πᾶν δὲ ὁ οὐκ ἐκ πίστεως ἀμαρτία ἔστιν (Röm 14, 23): das heißt, alles, was nicht von Christus ist, nicht von Seinem Evangelium, nicht von Seiner Kirche; und besonders alles, was gegen Christus ist, gegen das Evangelium, gegen die Kirche. Jetzt wissen wir es genau: Sünde ist alles was ohne Christus ist, außer Christus, gegen Christus; und darin liegt das Wesent-

liche, das ewig Wesentliche der Gesetzlosigkeit: und des höchsten Gesetzlosen – des Satans, und aller seiner Mitarbeiter unter den Menschen, aller Christusfeinde, Außerchristen, Unchristen, Christusgegner. Jetzt kennen wir das Geheimnis der Gesetzlosigkeit: es ist ganz vom Satan, im Satan, durch Satan, zu Satan. Daher auch die göttliche Wahrheit des Evangeliums: „Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1 Joh 3,4). Ja, im Satan ist das ganze Geheimnis des Bösen, das ganze Geheimnis der Sünde, das ganze Geheimnis der Gesetzlosigkeit. In all dem sind die Menschen nur seine Jünger. Denn „Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit“ (Tit 2,14). Auf einer Seite der Gottmensch Christus, auf der anderen der Antichrist. „Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? und welche Übereinstimmung Christus mit Belial?“ (2 Kor 6,14.15).

Durch Seine unermesslich menschenliebende Gnade und Liebe und Barmherzigkeit hält der Herr Christus das Erscheinen des Antichrist auf, bis die von Gott bestimmten Zeiten und Zeiträume erfüllt sind; Er ist ὁ κατέχον: daher fällt es den Menschen viel leichter, mit Hilfe des Retters jegliche Gesetzlosigkeit von sich zu weisen, jegliche Sünde, jegliches Böse, und nicht mit dem „Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ des Satans zusammenzuarbeiten, das unaufhörlich in den Menschen wirkt, die sich freiwillig und bewusst durch ihre Christusgegnerschaft, Christusnegierung, Kleinglauben, Falschglauben, Unglauben, Gottlosigkeit dem Satan unterwerfen. Denn seitdem der ganze Herr und Gott in der Welt ist unter den Menschen durch Seine heilige Kirche und Sein heiliges Evangelium, werden die Menschen gewöhnlich freiwillige und bewusste Mitarbeiter des Bösen und des Teufels: werden freiwillig zu „Sklaven der Gesetzlosigkeit“ (Röm 6,19). Denn jeder Mensch hat in der Kirche des Heilands die sichersten Mittel, um sich von jeglicher Sünde und jeglicher Gesetzlosigkeit zu befreien, wenn er nur an den Herrn Christus glaubt. Die Wahrheit über den Wahrheiten ist: „Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (Jo 8,34). Und von jeder Sünde, auch der allergrößten, kann nur der Eine Sündlose erlösen und befreien – der Herr Christus (vgl. Jo 8,32.26).

Und diese Wahrheit über den Wahrheiten durchwandert die Generationen des Menschen Geschlechts, und niemand wird beim Letzten Gericht eine Entschuldigung für seinen Sklaven Dienst gegenüber der Sünde und Gesetzlosigkeit haben; dafür wird der Allgütige Herr dann den Gesetzlosen sagen: „weichet alle von mir, ihr Übeltäter, Ich habe euch noch nie erkannt! (Mt 7,23). Denn die Gesetzlosigkeit und bewusste Sklaverei gegenüber der Gesetzlosigkeit entgöttert den Menschen, vertreibt aus ihm alles Göttliche, Gott-Ebenbildliche, Himmlische, Engelsgleiche, und siedelt in ihm das an, was dämonisch ist, satanisch, teuflisch.

Gemäß Seiner grenzenlosen Menschenliebe und aus unerfindlichen menschenliebenden Gründen Seiner Göttlichen Vorsehung für das Menschengeschlecht und die Erdenwelt zügelt der Herr Christus und bremst, damit sich die satanische Gesetzlosigkeit durch verschiedene Sünden und Unheil nicht in der Mehrheit der Menschen ansiedelt: indem Er durch Seine Kirche alle zur Rettung von Sünde und Bösem und Teufel notwendigen Mittel gibt und anbietet. Alle Mittel, die für das menschliche Wesen so nötig und natürlich sind, um schon hier auf der Erde und später oben im Himmel ein ewiges Leben unter den Heiligen und Engeln Gottes zu führen (vgl. 2 Petr 1,3). Denn diese heiligen Mittel, – das aber sind die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden –, erfüllen sie mit allen göttlichen Kräften, die sie vergessen, sie zu „Teilhabern der göttlichen Natur“ machen, was für ihre Gott-ebenbildliche Natur ewige Freude und ewige Seligkeit darstellt (vgl. 2 Petr 1,4-8).

2,8 Gott ist Gesetz, Gesetz des Seins, Gesetz des Daseins, Gesetz des Lebens; ohne Gott und außer Gott bestehen zu wollen, leben zu wollen, ist Gesetzlosigkeit, und die Verwirklichung dessen ist der *Gesetzlose*. Gott ist das Gesetz des menschlichen Wesens; Mensch sein wollen außer Gott, ohne Gott, das ist Gesetzlosigkeit, der *Gesetzlose*. Gott ist das Gesetz des menschlichen Geistes, der menschlichen Seele, des menschlichen Gewissens, des menschlichen Willens; seinen Geist, sein Gewissen, seine Seele, seinen Willen außerhalb Gottes und ohne Gott zu haben und zu halten, ist Gesetzlosigkeit, die den Menschen in einen *Gesetzlosen* verwandelt. In

der Tat ist Gesetzlosigkeit all das, was gegen Gott ist, ohne Gott, außer Gott. Ein *Gesetzloser* ist derjenige, der die Gesetzlosigkeit zu seinem Gesetz erklärt und dementsprechend lebt. Das vollkommenste Beispiel der Gesetzlosigkeit im Menschengeschlecht wird der Antichrist sein, weshalb er im höchsten Maße der *Gesetzlose* sein wird = ὁ ἄνομος.

Gott ist das Gesetz der Gerechtigkeit, Gesetz des Guten, Gesetz der Liebe, Gesetz der Wahrheit, Gesetz des Lebens, Gesetz des Lichts; außerhalb von Ihm gibt es in der Tat keine Gerechtigkeit, keine Wahrheit, kein Gutes, keine Liebe, und kein Leben, und kein Licht. Außerhalb von Ihm ist alles nur Ungerechtigkeit, und Übel, und Hass, und Lüge, und Tod, und Finsternis, und Hölle; und das heißt: alles ist nur Gesetzlosigkeit und Ungezetzlichkeit. Die Wahrheit kann ohne Gott nicht Wahrheit sein, oder Gerechtigkeit – Gerechtigkeit, oder Licht – Licht, oder Gut – Gut, oder Liebe – Liebe, noch Leben – Leben. Ein *Gottloser* ist tatsächlich immer auch *Gesetzloser*; so auch ein Außergöttlicher; denn nur Gott verbindet das menschliche Wesen mit der Ewigen Gerechtigkeit, welche Gesetz ist für jegliche Gerechtigkeit, mit der Ewigen Wahrheit, welche Gesetz ist für jegliche Wahrheit, mit dem Ewigen Guten, welche Gesetz ist für jegliches Gute, mit dem Ewigen Leben, welche Gesetz ist für jegliches Leben. Menschliche Wahrheit, sobald sie nicht auf der Göttlichen Wahrheit beruht, ist in der Tat Lüge; so auch die menschliche Gerechtigkeit, und menschliche Liebe, und menschliche Güte, sobald sie nicht auf Göttlicher Gerechtigkeit, auf Göttlicher Liebe, auf Göttlicher Güte beruhen, sind sie in der Tat Unwahrheit und Hass und Böses. Denn die Wahrheit ist nur Wahrheit, wenn sie stärker ist als der Tod; denn, wenn sie nicht stärker ist als der Tod, ist sie dann etwa Wahrheit? So auch die Gerechtigkeit, wenn sie nicht stärker ist als der Tod, ist sie dann etwa Gerechtigkeit? Ebenso die Liebe, so auch das Gute, so auch das Leben, wenn sie nicht stärker sind als der Tod, ist dann die Liebe wirklich Liebe, und die Güte wirklich Güte und das Leben wirklich Leben? Denn nur als Stärkere denn der Tod sind sie unvergänglich und ewig. Und das sind sie, wenn sie von Gott sind und in Gott. Daher ist die Göttlichkeit und in ihr die Unvergänglichkeit, und in der Unvergänglichkeit die Ewigkeit, – Beweis und Maß der Wahrhaftigkeit

keit der Wahrheit, und die Gerechtigkeit der Gerechtigkeit, und der Güte des Guten, der Liebhaftigkeit der Liebe, und der Lebenshaftigkeit des Lebens. Wäre das nicht so, so wäre die Wahrheit nicht Wahrheit, das Gute nicht das Gute, die Liebe nicht Liebe, Gerechtigkeit nicht Gerechtigkeit, Leben nicht Leben.

Die gesamte Wirksamkeit des Antichrist und aller seiner Vorläufer im Menschengeschlecht hat ein Ziel: alle Gesetze Gottes, Gesetze Christi für schlecht zu erklären, für gefährlich, für tödlich für die Menschen, das Menschengeschlecht. Daher muss man sie verwerfen und durch andere Gesetze ersetzen, die entgegengesetzten Inhalts und entgegengesetzten Sinnes sind: Christus durch den Antichrist ersetzen, alle Seine Gesetze – durch die Gesetze des Antichrist. Alles was der Herr Christus, der Gottmensch, dem Menschengeschlecht offenbart hat, als Gesetz der Wahrheit, als Gesetz der Gerechtigkeit, als Gesetz der Liebe, als Gesetz des menschlichen Gewissens, als Gesetz der menschlichen Seele, als Gesetz des menschlichen Geistes, als Gesetz des menschlichen Willens, – all das wird der Antichrist außerhalb des Gesetzes stellen, und so der Gesetzlosigkeit zur Herrschaft verhelfen, er der wirklich *Gesetzlose* = ὁ ἄνομος. Aber, er wird das den Leuten nicht mit Macht aufzwingen, sondern er wird in der Erdenwelt dann erscheinen, wenn die Mehrheit der Menschen genügend durch ihre Liebe zu den Leidenschaften, ihre Sündenliebe in der Gottlosigkeit, in der Gesetzlosigkeit, in der Gottesgegnerschaft, und Christusgegnerschaft versumpft sein wird. Zu solchen Menschen eben wird ὁ ἄνομος = der *Gesetzlose* = Antichrist kommen und erscheinen: ihr Ideal, ihr Idol, ihr Führer, ihr Befehlshaber, – der oberste Heerführer aller Übel und aller Sünden und aller Gesetzlosigkeiten und aller Tode und aller Teufel in der Erdenwelt. Der Antichrist wird die vollkommene Verkörperung der Gesetzlosigkeiten sein, die der Satan ausgedacht und verwirklicht hat, nur Verwirklichung in den Grenzen der menschlichen Natur und in der Sphäre des Menschengeschlechts. Nach seinem Aussehen und Wesen wird der Antichrist ein Mensch sein; nach seinem Willen aber, nach seinem Wirken, nach seinen Zielen, wird er ganz – Antimensch sein, Nicht-Mensch, Unmensch, Teufelsmensch.

Der Antichrist wird der vollkommenste Teufelsmensch im Menschengeschlecht sein: Seine Kraft wird riesig sein, seine Macht erdrückend, seine Herrschaft unüberwindlich. Durch all seine Verehrer, und Nachfolger und Anhänger und Sklaven wird er eines posaunen: Die Menschheit braucht keinen Gottmenschen Christus! Die Menschheit braucht kein Evangelium! Weg mit dem Himmel! Weg mit Gott! Der Mensch ist nur wirklich Mensch, wenn er ohne Gott und gegen Gott ist, wenn er ohne Christus und gegen Christus ist! Der Mensch ist selbständiger Herrscher und oberster Herrscher von Erde und Himmel! Der Mensch ist „reiner Mensch“! ohne irgend etwas Göttliches oder Jenseitiges! Alles Göttliche – das ist lediglich Gift, lediglich Opium! Der Mensch ist selbstgenügend und braucht keine andere Welt außer der irdischen, und kein anderes Leben außer dem irdischen! Mensch, sei dir selbst Gott, denn es gibt keinen anderen Gott! Auf dem unüberschaubaren Friedhof der Götter bist du tatsächlich der einzige Gott! Sei stolz, dass du Mensch bist, denn dadurch bist du Gott. Und der Größte bist du dann, wenn du dich für Gott hältst! Denn dadurch zeigst und beweist du, dass es niemand und nichts Größeres als dich in der Welt und den Welten gibt! Mensch, sei stolz und glücklich, dass du der einzige Gott in allen Welten bist! Doch bis dahin errichtet Denkmäler für Judas Iskariot überall, überall, überall über die ganze Erde, über den ganzen Himmel, über alle Himmel über den Himmeln! Denkmäler, Denkmäler, Denkmäler – den Judassen Iskarioten, ihnen, ihnen, nur ihnen!

Und während der Teufelsmensch mit seinen Lobpreisungen und ohrenbetäubenden Preisliedern den Menschen verherrlicht und betrügt, wird der Gottmensch erscheinen, um *durch den Atem seines Mundes* den Teufelsmenschen zu töten. Der Atem des Gottmenschen Christus wird allein stärker sein, unerreichbar stärker als alle Gesetzlosigkeiten des *Gesetzlosen*, und des *Gesetzlosen* selbst. Dann wird sichtbar und offensichtlich: dass alles Böse des Antichrist, alle Gesetzlosigkeiten, alle Wunder, tatsächlich – Spinnengewebe im Vergleich zur Kraft und Macht des Gottmenschen Christus sind, und jedes Menschen, der neben dem Gottmenschen steht, jegliches Christen, der im Glauben beim Gottmenschen und im Gottmenschen steht.

Dann wird vollkommen deutlich verständlich sein, woher die Heiligen Christi während ihres Lebens auf der Erde jene allmächtige Kraft besitzen, die ihnen unsichtbar der Gottmensch schenkte. Dann wird das ganze Geheimnis des Glaubens an Christus offenbar, und die ganze Kraft, die in ihm ist; das ganze Geheimnis der Liebe Christ, und die ganze Kraft, die in ihr ist; das ganze Geheimnis der Hoffnung auf Christus, und die ganze Kraft, die in ihr ist; das ganze Geheimnis des Gebets, des Fastens, der Geduld, Barmherzigkeit, Sanftmut, Demut, und der übrigen heiligen Tugenden, und die ganze Kraft, die in ihnen wohnt; das ganze Geheimnis des Mysteriums der Kommunion, und die ganze Kraft, die in ihm ist; das ganze Geheimnis aller übrigen Heiligen Mysterien der Kirche Christi, und die ganze Kraft, die in ihnen ist.

Den stolzen Antichrist, den Menschen = Teufelsmenschen, wird der Gottmensch *durch den Hauch seines Mundes vernichten und durch die Erscheinung seiner Ankunft*. Licht – Todbringer! jeder Strahl – je ein Tod, je Tausende von Toden für Gesetzlosigkeiten und den Gesetzlosen! „Heiteres Licht“, „Licht des Lebens“ = der Gottmensch Christus, unser Herr und Gott wird bei Seiner Zweiten Wiederkehr als versengendes Feuer erscheinen. Wo ist deine, Antichrist, Kraft? wo – die Macht, wo – die Allmacht? Der Herr wird alles dem Antichrist Eigene vernichten: sowohl die Werke, als auch Ideen und Anliegen. Und erfüllt werden die Prophezeiungen, die zum Trost der Nachfolger Christi vorausgesagt wurden: durch das Schwert *Seines Mundes* wird der Herr mit dem Antichrist und seinen Anhängern kämpfen, und Er wird sie besiegen (Offb 2,16). Denn das lebendige Wort Gottes ist sowohl kräftiger als auch schärfer als ein zweischneidiges Schwert, beiderseits scharf (Hebr 4,12): es tötet alles was gegen Gott ist, antichristlich, böse, satanisch. Nichts kann vor diesem Schwert bestehen: es gibt keinen Harnisch, keine Rüstung, die vor ihm schützen könnten. „Durch den Odem Gottes kommen sie um, und durch den Hauch seiner Nase vergehen sie“ (Hiob 4,9). „Mit dem Hauch seiner Lippen den Gesetzlosen töten“ wird Er (Jes 11,4): den höchsten und vollkommensten und erbittertsten und mächtigsten Gottlosen im Menschengeschlecht – den Antichrist, denn der Herr „tötet mit den Worten *Seines Mundes*“ (Hosea 6,5).

Vom *Licht* des Antlitzes des Herrn schmilzt wie Wachs jegliche Gesetzlosigkeit, jeder Gesetzlose, und alle Gesetzlosen (vgl. 2 Thess 1,9): überfällt sie ewiger Untergang, ewiger Tod, ewiges Sterben in den Qualen der Gottesgegnerschaft und Christusgegnerschaft. Denn in Seinem Licht ist unser ganzer wunderbarer Herr und Gott Jesus Christus gegenwärtig mit all Seinen qualvollen Kräften, vor denen alles flieht und zerfällt, was Menschen und Teufel gegen Gott, ohne Gott, außerhalb von Gott geschaffen haben.

So wird der Antichrist seine Mission in der menschlichen Welt vollenden. Christus und Antichrist, Gottmensch und Teufelsmensch: zwei gegensätzliche Wesen, zwei gegensätzliche Persönlichkeiten, zwei gegensätzliche Wege. Durch sein ganzes Wirken in der menschlichen Welt, von Adam bis zum Antichrist, wollte der Teufel eines, tat er eines: den Menschen in einen Teufelsmenschen verwandeln, die Menschen in Teufelsmenschen; der Einzige Menschenliebende aber, der Gottmensch Jesus Christus, ist ganz in einem Wunsch, einem Allwunsch: den Menschen in einen gnadenbegabten Gottmenschen verwandeln, die Menschen in gnadenbegabte Gottmenschen. Seinerseits: der Teufel arbeitet durch jegliches Böse, durch alle Sünden, durch alle Leidenschaften; der Herr aber: arbeitet in Seiner Kirche durch alle heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. An den Menschen ist es, sich freiwillig für das eine oder das andere zu entscheiden. Der Sieg? Zweifellos auf der Seite des Gottmenschen.

2,9 Selbst durch seine allerkleinste Sünde hilft der Mensch dem Teufel, denn der Teufel ist der Erfinder und Schöpfer der Sünde dem Wesen nach; doch ebenso arbeitet der Teufel mit dem Menschen zusammen, denn der Teufel ist ganz aus Sünde, ganz in der Sünde, ja sündigen ist für den Teufel dasselbe wie leben, und durch die Sünden unterstützt er unsichtbar den Menschen (vgl. Jo 8,44). Durch die Sünde verschwägert sich der Mensch mit den Teufel: daher die Wahrheit des heiligen Evangeliums: *Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang* (1 Joh 3,8). Natürlich hat der Teufel weder Macht noch Kraft, den Menschen zur Sünde zu zwingen, sondern der Mensch entscheidet sich aus freiem Willen für die Sünde, und für alles Böse,

das die Sünde in sich trägt, und nach sich zieht. Bei jeder Sünde des Menschen müht sich der Teufel, dass die Sünde möglichst groß wird, indem er den Menschen täuscht und durch scheinbaren Genuss an der Sünde hinters Licht führt. Jede Sünde ist Entfernung von Gott, die Allsünde – das ist die größte Entfernenheit von Gott, die vollkommene Verworfenheit von Gott, wie das beim absoluten Allsünder – Satan, der Fall ist mit seinen schwarzen Engeln – den Teufeln.

Der Antichrist? Das wird im Menschengeschlecht ein Mensch sein = Allsünde; in ihm wird die Sünde alle ihre Vollkommenheiten erreichen, all ihre Kraft, all ihre Macht. Mit seiner ganzen Seele, seinem ganzen Herzen, seinem ganzen Geist, seiner ganzen Kraft wird er mit dem Satan mitarbeiten, und der Satan mit ihm. Ihre Willen werden sich begeistert in einen Willen ergießen und sie werden mit ihrem ganzen Wesen gegen den Gottmenschen Christus arbeiten. Freiwillig dem Satan ergeben und übergeben, wird der Antichrist leben und denken und arbeiten „nach der Wirkung des Satans – κατ' ἐνέργειαν τοῦ Σατανᾶ“ – nach der Wirksamkeit Satans. In ihm wird alles satanisiert sein: die Seele und das Gewissen und der Geist und der Wille und das Herz und der Körper. Und wenn er meint und behauptet, dass er völlig selbständige und unabhängig wirkt, als „reiner Mensch“, als „wahrer Mensch“, wird der Antichrist tatsächlich „nach der Wirkung des Satans“ handeln. Die wichtigste schöpferische Kraft in seiner Seele, in seinem Herzen, in seinem Geist, in seinem Gewissen, in seinem Willen – wird Satan sein. Mit seinem ganzen Wesen wird der Antichrist eine Werkstatt Satans sein, die vollkommenste Werkstatt Satans im Menschengeschlecht. Sowohl sein Geist wird eine Werkstatt Satans sein, wie auch sein Gewissen – Werkstatt Satans, so auch sein Herz – Werkstatt Satans, und sein Wille – Werkstatt Satans. Daher werden auch alle seine Gedanken satanisch sein, und alle seine Gefühle satanisch, und

alle seine Wünsche satanisch, und alle seine Werke satanisch.

Zweifellos wird der Antichrist sehr mächtig sein, und seine Tätigkeit wird mit „allerlei Kräften“ sein – ἐν πάσῃ δύναμει“, nicht nur menschlichen, sondern auch satanischen, denn Satan wird ihm „seine Kraft und Macht“ (Offb 13,2) geben. Doch die satanische Macht ist riesig, so dass sie alle Glaubenslosen, Kleingläubigen, Ungläubigen verwundern und täuschen wird, die nicht die göttliche Kraft des Herrn Jesus gekostet haben. „Mit allerlei Kraft“ wird Satan den Antichrist ausrüsten, so dass er „große Zeichen“ vollbringt „und selbst Feuer vom Himmel auf die Erde herabkommen lässt vor den Menschen“ (Offb 13,13). „Nach der Wirksamkeit Satans“ wird der Antichrist unter den Menschen „in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge“ wirken. Mit einem höchsten Wunsch, Allwunsch: die Menschen zu täuschen, zu betrügen, zu verführen, sie hinter sich herzuziehen als einziger Mensch, der im Menschengeschlecht den Platz Christi einnehmen kann, Christus ersetzen, Ihn unnötig und überflüssig machen und schädlich und tödlich. Die ganze verschiedenartige Tätigkeit des Antichrist wird zu einem zusammengeführt werden: Christus durch sich zu ersetzen. Und so die allergrandioseste Täuschung und Betrug zu verwirklichen, und die Menschen durch diese tödliche Lüge gefangen zu nehmen. Denn was ist das tödlichste für die Menschen, für das Menschengeschlecht? Christus verwerfen, diesen einzigen Retter des Menschengeschlechts von Sünde, von Tod, von Teufel. Und darauf, auf dieser Lüge, wird der Antichrist arbeiten, „in aller satanischen Macht“, „und allen Zeichen und Wundern der Lüge“. Alle seine Wunder werden tatsächlich Vortäuschungen und Betrug sein, die sündenliebende Menschen in der schlimmsten und tödlichsten Lüge versklaven werden: dass Christus nicht der einzige wahre Gott ist, der einzige Retter der Menschheit.

Fortsetzung folgt...



Hieromärtyrer Thaddeos (Faddej Uspenskij), Erzbischof von Tver^c (+1937)

PREDIGT AM ZWEITEN SONNTAG DER GROSSEN FASTENZEIT

Von der Redaktion:

Erzbischof Faddej war ein Schüler des späteren Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Antonij (Chrapovickij). Über diesen Neumärtyrer sagte Erzpriester Georgij Mitrofanov, Mitglied der Kanonisierungs-Kommission der Russischen Kirche, bei einer Fragestunde im Nowo-Tichwinskij Frauenkloster des hl. Alexander-Newskij (Jekaterinburg) folgendes:

"Ein außerordentlich liches und zugleich sehr tragisches Beispiel ist der Neumärtyrer Faddej von Tver'. Man quälte ihn lange in den Verhören, aber er lieferte nicht die aussagen, die der Untersuchungsrichter von ihm verlangte. Dann wandte man eine neue Methode an: man setzte ihn in eine Zelle mit Verbrechern, die ihn ständig verprügeln sollten. Die verprügeln ihn bis zur Bewußtlosigkeit und ließen ihn liegen. Nachts aber erschien dem Verbrecher, der "Chef" dieser Zelle war, die Gottesmutter und sagte, dass er den Hierarchen in Ruhe lassen sollte. Daraufhin verbot dieser den anderen, ihn zu belästigen. Der Erzbischof wurde später aus der Zelle geholt, und - ohne das Gewollte zu erreichen - verurteilte man ihn zur Erschießung. Aber der Untersuchungsrichte war dermaßen über ihn erbost, dass er befahl. Ihn nicht zu erschießen, sondern lebendig im Gefängnis-Klosett zu ertränken. Danach wurde er nicht im Massengrab, sondern separat begraben. Den Ort haben Orthodoxe bemerkt und stets in der Sowjetzeit verehrt. Später, in der Zeit der Perestrojka, wurde der Leib des Neumärtyrers gehoben, in die Kirche überführt und nach der Verherrlichung (Kanonisierung 1997) als hl. Reliquien verehrt. Dieser schreckliche Tod schenkte unserer Kirche – was ein außerordentlich seltener Fall ist – die Reliquien eines Hieromärtyrers." - <http://www.sestry.ru/church/content/life/events/40/>



Hieromärtyrer Thaddeos

Cs eignet dem Menschen, ein Werk, eine Aufgabe, eine asketische Übung mit Freude und Inbrunst zu beginnen, das Begonnene dann aber ruhen zu lassen, zu vergessen oder ganz aufzugeben. Eine Zeitslang gelingt es ihm, Reue zu empfinden und die eigenen Vergehen zu tadeln, den Weg des Lebens, den ihm das Gewissen und das Evangelium Christi aufzeigen, zu beschreiten; er wird aufmerksamer gegenüber den Mahnrufen des Gewissens und schafft es gar mit vergleichsweise geringer Anstrengung, früheren Versuchungen zu widerstehen. Nur, gewöhnlich währt dieser Zustand nicht lange. Zuerst lässt die Aufmerksamkeit nach, Weckrufe des Gewissens dringen nicht mehr durch zu ihm; damit schwinden auch die Vorräte geistlicher Kräfte, die der Mensch durch geistliche Übungen in der Fastenzeit erwarb, und so geschwächt vermag er nicht mehr, sich zu erheben und dem erwählten Weg zu folgen.

Vor diesem Hintergrund führt uns die heilige Kirche heute, nach der ersten Woche der Gro-

ßen Fastenzeit, an der sie ihre Kinder zu besonders intensiven Fastenübungen ermunterte, geflissentlich zu Gemüte, dass Wachsamkeit nur allzu leicht verspielt werden und die Seele daraufhin gänzlich dem Siechtum anheimfallen kann. Sie erinnert uns mit den Worten der heutigen Apostellesung: „Darum sollen wir desto mehr achten auf das Wort, das wir hören, damit wir nicht [am Ziel] vorbeitreiben“ (Hebr 2,1); und warnt uns durch das Evangelium, in dem heute des Gelähmten gedacht wurde, vor geistlicher Ermüdung. Sie gedenkt der Judenchristen, die, obwohl sie Martern für Christus erlitten und siegreich aus ihnen hervorgingen, ihre Achtsamkeit gegenüber der Predigt zu wahren, und mit der Zeit verschiedenen Versuchungen erlagen; sie verweist auf das Beispiel des Gelähmten, das Resultat einer solchen Unachtsamkeit, einer geistlichen Entkräftigung, die langsam ihren Anfang nimmt und in die völlige Erlähmung mündet, einen Zustand, in dem der Mensch nicht mehr in der Lage ist, sich zu erheben und auch nur eine gute Tat zu wirken, in dem selbst sein Glaube derart schwach ist, dass ihn einzig und allein die Fürsprache jener Stärkeren im Glauben – der Heiligen – vermag, auf den Weg der Rettung zurückzuführen (wie im Falle des Gelähmten, der Heilung erfuhr, weil jene, die ihn herbeitrugen, an ihre Möglichkeit glaubten). Selbst wenn Christus kommt, fehlt es solchen Menschen an Kraft, sich im Geiste zu erheben und ihm entgegenzueilen, einzutreten durch die geöffneten Tore Seines Himmlischen Gemachs.

Zugegeben, jetzt ist Christus nicht sichtbar hier, wie damals neben dem Gelähmten; Er wird erst zu der Zeiten Ende wiederkommen, und es werden Ihn lediglich wachsame Menschen begrüßen, gleich den weisen Jungfrauen, die in Gefäßen Öl für ihre Lampen aufbewahrten. Christus ist jetzt im Himmel – wie schwer aber ist es für einen Menschen auf der Erde, zum Himmel aufzusteigen, und für einen gelähmten noch dazu? Unser Vaterland ist in den Himmeln, und der Aufstieg dorthin ist schwerer als den Himmel auf einer Treppe zu erklimmen, die bis dahin reicht, um so viel schwerer, wie auf den Pfaden der Tugend zu wandeln bedeutender ist, als einen einfachen Berg zu besteigen. Ist es für einen Erdenbewohner überhaupt möglich, zum Himmel aufzusteigen? Ist das nicht ein leerer Traum, über den

die Menschen dieser Welt und die Weisen dieses Zeitalters spotten?

Der Aufstieg zum Himmel wäre wohl ein seltamer, nicht zu verwirklichender Traum, wäre dort nicht Christus als Vorläufer eingezogen und hätte Er Seinen Heiligen den Weg dorthin nicht offenbart. Noch im Alten Testament ließ der Psalmensänger verlauten: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, die Feste verkündet das Werk Seiner Hände... In alle Welt ging aus ihr Schall und zu den Enden des Erdkreises ihre Worte“. Hatte der Psalmist da wirklich nur die sichtbaren Himmel im Sinn, lediglich die sichtbare Sonne, die in der Früh hervortritt „wie ein Bräutigam aus ihrem Gemach“ (Ps 18, 2,5-6)? Sprach er nicht vielmehr von anderen Himmeln und von den heiligen Aposteln, die die frohe Botschaft von Christus bis zu den Enden der Erde verbreiten, gleich Strahlen der Sonne der Wahrheit, die Sein Licht bis an den Rand des Universums tragen? Waren nicht sie es, die zu den ersten Sternen im neuen geistlichen Himmel wurden? Und wurde nicht Johannes, dem Betrachter der Mysterien, über sie die Offenbarung zuteil, als er die Frau sah, die „mit der Sonne bekleidet“ war (Offb 12,1), also die Kirche Christi, die sich von Beginn der Tage der Taufe ihrer Kinder in Christus einkleidete, und auf dem Haupte der Frau ist da eine Krone von zwölf Sternen, d.h. der zwölf Apostel Christi. Wenn gemäß derselben Offenbarung aber der Drache und Teufel ein Drittel der Sterne vom Himmel hinwegfegte, also eine Vielzahl abgefallener Engel, hat da ihren Platz nicht eine Vielzahl neuer Sterne eingenommen, Gottes Heiliger, durch die der Erlöser Christus die Chöre der gefallenen Engel ersetzte? Der Himmel ist nicht leer: ihn besiedelt bereits eine Vielzahl gerechter Geister, die den Bewohnern der Erde oft von dort erscheinen. Ist dies der Fall, so ist der geistliche Aufstieg kein Ding der Unmöglichkeit.

Sollten wir ihn für unmöglich halten, so deshalb, weil wir uns selbst ständig die Last weltlicher Begierden auferlegen, die die Quelle unseres Lebens, das Herz selbst, an die Erdeketten und den Aufstieg zum Himmel unmöglich machen. Ist etwa der Gedanke auch eines jedes einfachen Menschen nicht in der Lage, die Himmel durchqueren? Würden alle unsere Gedanken unaufhörlich zum Himmel streben, würde unser Herz auf den Flügel glühender

Liebe dorthin eilen zu Christus "dem Ersehnten", Den der Mensch mit sehnsgötiger Liebe, ähnlich Ignatius dem Gottesträger, „*in seine Brust empfing*“, was könnte da den Aufstieg des Menschen „*zum Berge des Herrn*“, zum Himmel selbst noch stören? Mag der Himmel, mag der Berg des Herrn oder der Weg seiner Besteigung noch so weit sein, der Mensch ist in der Lage, diese Besteigung zu vollbringen; er muss einzig sich selbst - zuvorderst das eigene Herz - der schweren Fesseln und der Bürde der sündhaften Laster und Gewohnheiten entledigen. Mit besonderer Leichtigkeit steigen Heilige zum Himmel auf, die darauf bedacht waren, die eigene Seele durch Gebet und Fasten vom Gewicht irdischer Leidenschaften zu lösen. Wurde nicht bereits im Alten Testament Henoch, der allem Übel entsagte und vor dem Herrn wandelte, bei lebendigem Leibe zum Himmel emporgetragen? Hat nicht Mose auf ähnliche Weise nach seiner vierzägigen Reinigung im Fasten mit seinem Leib den Berg des Herrn erklimmen, während sein Geist zu den Himmeln selbst durchdrang und den „*Seienden sah*“, „*die Unreinheit des geistigen Auges ablegend*“? Ist nicht der große Elias, der sich ähnlich dem Mose durch vierzägiges Fasten reinigte, auf dieselbe Weise zum Himmel aufgefahren? Die heilige Kirche gedenkt seiner: „*Gedenke, meine Seele, seines Aufstieges*“ (Kanon d. hl. Andreas v. Kreta). So stiegen Heilige zum Himmel auf. Wir aber, die wir kaum den Fuß auf die erste Stufe der Großen Fastenzeit gesetzt haben, haben bereits aufgehört Acht zu geben, wohin uns der weitere Weg des Herrn führt; kaum haben wir einer Vielzahl von Heiligen des Alten und Neuen Testaments, die diesen Weg gegangen sind, gedacht (im Kanon des hl. Andreas von Kreta) und selbst Kraft geschöpft, da fallen wir abermals aufs Krankenlager geistlicher Übel und Schwäche; kaum hat ein jeder von uns, so hatte es zumindest den Anschein, trauererfüllt über sich selbst verkündet: „*Eine große Bürde habe ich mir nun auferlegt*“ (ders. Kanon), schon laden wir – von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde – neue Last auf dieses Joch, mit dem wir uns nicht nur nicht zum Himmel erheben, sondern gar kaum in der Lage sein werden, auch nur ein Glied unserer Seele frei zu bewegen, um etwas Gott Wohlgefälliges zu vollbringen.

Was kann unsere Seele daran hindern, dorthin aufzufahren? Der Leib? Und wenn er auch bis zum Ende der Zeiten im Grabe bleibt, bleibt dadurch etwa der Geist an die im Schoße der Erde verborgene sterbliche Hülle gebunden, falls Letztere zu Lebzeiten mit nichts Irdischem verbunden war? Kann etwa die Last des Leibes zum Hindernis werden für jenen Geist, der zum Hort unzähliger heiliger Gedanken, Gefühle und Wünsche geworden ist? Sie wird vielmehr einem Ballon gleichen, der mit Leichtgas gefüllt, sich selbst und noch dazu große Mengen an Gewicht mühelos zum Himmel befördert. Hat aber das Herz den Herrn vollumfänglich und stark lieben gelernt, eine „*Liebe, stark wie der Tod*“ (Hohelied 8, 6), so hat es seinen Aufstieg zum Herrn bereits hinter sich. Dann öffnen sich noch zu Lebzeiten im Herzen des Menschen die Tore des Paradieses und des Himmels. Noch während er auf der Erde wandelt, zieht er ein in den Himmel, ins Paradies. Er achtet hinfert nicht auf Irdisches, zieht an ihm vorbei, bindet sich an nichts, ähnlich einem Menschen, der im Genuss irdischer Liebe um sich herum nichts anderes wahrnimmt, weder Entbehrung noch Leid.

Wie haben wir es doch nötig, uns zumindest gedanklich möglichst oft zum Himmel zu erheben, sei es auch nur mit glühendem Herzen, der Sehnsucht nach den Himmeln, weinend über das verlorene Paradies! Auf einen heiligen Gedanken folgt der nächste – so sammeln sie sich in reicher Fülle; eine durch sie angereicherte Seele wird leicht und unaufhaltsam der himmlischen Höhe entgegensteuern. Ja, schwer ist es einen Berg zu besteigen, der in den Himmeln verschwindet; doch Schritt für Schritt, langsam und unmerklich, wird die Besteigung auch ohne besondere Mühe gelingen, umso mehr, weil der Herr Selbst unablässige Unterstützung und Erquickung des Herzens jenen schenkt, die Ihn suchen, indem er ihnen zeigt, „*was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat ..., was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben*“ (1 Kor 2,9).

Doch ist es an der Zeit, dies Gespräch hier – und überhaupt jedes weitere – zu beenden, da die heutige Liturgie, der ich hier vorstand, die letzte hiesige war. Nicht lange hat Gott es mir gewährt, hier zu verbleiben; bescheiden war mein Beitrag zu eurem Aufstieg zum „*Berge des Herrn*“ der geistlichen Vollkommenheit Christi,

vielleicht weil auch ich zuweilen strauchelte; in meiner Zeit hier durfte ich, mal hier mal dort, Trieb und Spross geistlichen Lebens beobachten, die ich vielleicht nicht gerecht zu schützen und zu behüten im Stande war. Dennoch kann ich nicht umhin, hier und jetzt den Herrn für die Fortschritte eures geistlichen Wachstums, für die Triebe geistlichen Lebens danken, deren Zeuge ich bin. Ich kann nicht ohne Freude an die gemeinsame Beseeltheit im Gebet zurückblicken, wie Klein und Groß stundenlang im Gottesdienst standen. Mit Freude gedenke ich dem Eifer vieler, Lehren aus dem Worte Gottes schöpfen zu wollen, gedenke auch der Tränen ob der eigenen Sünden, die während so mancher Lesung vergossen wurden. Ich blicke zurück auf den guten Kontakt zur hiesigen Herde, der beständig wuchs und meine Mühen und Sorgen geistlicher Aussaat erheblich linderte. Sollte ich, ähnlich dem *faulen Knecht*, nicht alles geleistet haben, was mir der Herr an diesem Orte aufgetragen, so bitte ich um Vergebung, die Mängel aber durch euer Gebet zu ergänzen. Der Herr ist in der Lage, euren weite-

ren geistlichen Aufstieg zu festigen, die Triebe geistlichen Lebens, die in den Seelen der Menschen hier gewachsen sind, in die Höhe zu treiben. Möge sich an ihnen das Gebet der heiligen Kirche erfüllen, dass aus dem Munde eines Bischofs so oft zu hören ist: „*Gott, schau herab vom Himmel, und sieh, und suche heim diesen Weinberg, und festige ihn, den Deine Rechte gepflanzt hat*“. Mögen sich über euch die Worte Hoseas des Propheten erfüllen, der von Israel sagte: „*Ich will ihre Abtrünnigkeit heilen und sie aus freiem Willen wieder lieben... Ich werde für Israel sein wie der Tau. Blühen soll es wie die Lilie, und seine Wurzeln schlagen wie der Libanon. 'Was soll ich noch mit den Götzen?' - wird Ephraim sagen. Ich, ich habe ihn erhört und auf ihn geblickt. Ich will sein wie der üppige Wacholder. Von mir erhältst du deine Frucht. Wer ist weise, dass er dies versteht? Wer ist verständig, dass er es einsieht?*“ (Hos 14, 5-7; 9-10).

Gehalten nach der letzten Liturgie in der Kathedralkirche in Wladikawkas am 26. Februar 1917. (Bote der Diözese von Wladikawkas = BΛEB № 15 (1917) S. 189-194)

Neuerscheinung

Der Hll. Neo-Märt. Elisabeth und Alexandra Förder- und Kulturverein e. V. in Darmstadt stellt das neue Buch von Konstantin Kapkov «Glaube und Spiritualität von Zar Nikolaus II. und seiner Familie», in deutscher Übersetzung vor.

Im Buch werden verschiedene Aspekte des religiösen Lebens der Zarenfamilie bis zu ihrem tragischen Ende beleuchtet.

Es werden auch Fragen behandelt, die den Thronverzicht des Zaren im März 1917 betreffen.

Der Autor zieht als Quellen Briefe, Memoiren, Archivdokumente und eine große Anzahl an Fotografien heran. Diese Arbeit richtet sich an einen weiten Leserkreis, sowohl an Fachleute, als auch an alle Interessierte an der spirituellen Bildung der Zarenfamilie.

376 Seiten, 12,5 x 20 cm, Softcover, 15 €

Bestellbar: beim Hll. Neo-Märt. Elisabeth und Alexandra Förder- und Kulturverein e. V.

Elena Hubert (Sekretärin)

E-Mail: hermannhubert@mail.ru, Tel.: 0176 6490 3467

In diesen Tagen, die geprägt sind vom Thema Krankheit, lohnt es sich, das Buch des Arztes und weltbekannten orthodoxen Theologen Jean-Claude Larchet "Krankheit und Heilung aus christlich-orthodoxer Sicht" zu lesen, das aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und in unserem Kloster herausgegeben wurde.

Das Buch spiegelt die verschiedensten geistlichen Aspekte von Krankheit wider und führt den Leser auf der Grundlage der Kirchenväter zu einer umfassenden orthodoxen Sinngebung.

Bestellbar: Bestellung@hiobmon.org

ÜBER DIE IKONOGRAPHIE

PREDIGT ZUM SONNTAG DER ORTHODOXIE

Am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit, dem Sonntag der Orthodoxie, feiern wir das Ende der ikonoklastischen Häresie und beten für die Bewahrung der Kirche vor allen falschen Lehren. Im Zusammenhang mit der Frage der Ikonenverehrung halten wir den folgenden Vortrag des Hl. Erzbischofs Johannes von Shanghai und San Francisco für aktuell für diese Ausgabe unseres „Boten“. Dieser Vortrag wurde am 26. Jan. 1965 auf der Gründungsversammlung der „Gesellschaft der Liebhaber der Russischen Orthodoxen Ikone“ in San Francisco gehalten. (Red.).

Die Ikonographie nahm ihren Anfang mit jenem Tag, als unser Herr Jesus Christus auf einem Tuch Sein Göttliches Menschenantlitz abbildete. Der hl. Evangelist Lukas hat nach kirchlicher Überlieferung das Antlitz der Gottesmutter gemalt. Gemäß der Überlieferung existieren heute zahlreiche Abbilder aus der Hand des hl. Evangelisten Lukas. Der zukünftige Ikonenmaler fertigte nicht nur die ersten Ikonen der Gottesmutter, sondern auch die der hll. Apostel Petrus und Paulus und möglicherweise auch andere, welche jedoch nicht bis zu uns gelangt sind. Danach blieb die Entwicklung der Ikonographie für einige Zeit stehen. Die Christen wurden schrecklich verfolgt: Jede Erinnerung an Christus versuchten Seine Feinde zu vernichten und zu verhöhnen. Deshalb hat sich die Ikonenmalerei in der Zeit der Verfolgungen nicht weiterentwickelt. Die Christen bemühten sich darum in Symbolen das auszudrücken, was ihnen mit Worten verboten war. Christus wurde als Guter Hirte dargestellt, in Gestalt mythischer, heidnischer Persönlichkeiten. Es gab die Symbolisierung des Herrn als Weinstock, gemäß den Worten: „Ich bin der Weinstock, ihr aber die Reben“ (Joh. 15,1-6). Gleiches galt es die Darstellung Christi mit dem Symbol des Fisches. Warum als Fisch? Wenn man auf Griechisch die Worte schreibt „Jesus Christus Sohn Gottes Erlöser“ (Ιησούς Χριστός Θεού Υιός Σωτήρ), so bilden die Anfangsbuch-



Hl. Johannes von Shanghai

stab das griechische Wort für Ichthys – „Fisch“. Deswegen zeichneten die Christen einen Fisch und erinnerten damit an jene Worte, welche denen bekannt waren, die an Christus als den Erlöser glaubten. Als das Symbol den Verfolgern bekannt wurde, verbot man ebenfalls das Symbol des Fisches. Als den Christen nach dem Sieg des Hl. Konstantin des Großen über Maxentius die Freiheit der Religionsausübung gegeben wurde, das Christentum rasch das ganze Römische Reich durchdrang und das Heidentum verdrängte, entwickelte sich auch die Ikonographie bald wieder mit alter Kraft. Schon in den Unterlagen der ersten Ökumenischen Konzilien finden wir Hinweise auf die Ikonographie. In den kirchlichen Gesängen, welche heute ständig benutzt werden, gibt es Verweise auf die Ikonenmalerei.

Was sind nun Ikonen? Ikonen sind Synthesen aus jenen Symbolen, welche für einige Zeit die Ikonen abgelöst hatten und der Malerei. Die

Ikone ist nicht bloß ein Bild oder ein Porträt. Denn in diesen wird nur das äußerliche, leibliche Antlitz abgebildet. Demgegenüber soll die Ikone die Menschen an das geistliche Bild der dargestellten Person erinnern. Das Christentum ist die Vergeistigung der Welt. Christus hat Seine Kirche gegründet, um die Welt zu vergeistigen, zu verändern, sie von der Sünde zu reinigen und sie zu jenem Zustand zu führen, der in der künftigen Weltzeit (Äon) existieren wird. Das Christentum wurde auf der Erde gegründet, ruht auf der Erde, aber es reicht mit seinen Pfeilern bis in die Himmel. Das Christentum ist jene Brücke und Leiter, auf welcher die Menschen von der irdischen Kirche zur himmlischen Kirche gelangen. Deswegen ist eine einfache Darstellung, welche die äußereren Züge eines Gesichts zeigt, noch lange keine Ikone. Selbst die Genauigkeit der Zeichnung im Sinne der physiologischen Darstellung bedeutet nichts! Ein Mensch kann äußerlich sehr schön sein und innerlich zugleich böse. Oder anders herum: Er kann äußerlich unscheinbar sein und innerlich ein Abbild der Gerechtigkeit. Und daher muss die Ikone die äußerlichen Züge der Person bewahren, also das, was wir mit leiblichen Augen sehen – denn mittels des Körpers wirkt unsere Seele in dieser Welt – und zugleich jenes geistige innere Sein aufzeigen.

Somit besteht die Aufgabe des Ikonenmalers darin, diejenigen geistigen Züge am stärksten und möglichst vollständig darzustellen, durch welche er des himmlischen Königreichs gewürdigt wurde und durch welche er den unverweslichen Kranz von unserem Herrn erhalten hat. Denn die Aufgabe der Kirche ist die Errettung der menschlichen Seele. Das, was auf Erden ist, vergeht. Wenn wir den menschlichen Leib zu Grabe betten, geht die Seele an einen anderen Ort. Wenn diese Welt bei ihrem Untergang im Feuer vergeht, dann wird es eine neue Erde und einen neuen Himmel geben, wie der hl. Johannes der Theologe sagt; er hatte ja mit seinen geistigen Augen dieses himmlische Jerusalem bereits geschaut und uns in der Offenbarung eindringlich beschrieben. Der Herr ist gekommen, um die ganze Welt auf diese geistige Wiedergeburt vorzubereiten. Um sich auf dieses kommende Reich vorzubereiten, muss man aus seiner Person alle Wurzeln der Sünde ausreißen, welche in die menschliche Seele mit dem Sündenfall unserer Uretern eingedrungen sind und unsere erstge-

schaffene gute Natur verdarben, derer wir auf diese Weise verlustig gegangen sind. Ziel des Christentums ist die tägliche Veränderung, die tägliche Verbesserung, und genau davon zeugen unsere Ikonen.

Indem die Ikone an die Heiligen erinnert, an ihre Askese, ist sie nicht einfach nur die Darstellung eines Heiligen, wie er auf der Erde gelebt hat. Nein, die Ikone stellt seinen inneren geistigen Kampf dar, wie er jenen Zustand erreicht hat, in welchem wir ihn als irdischen Engel oder himmlischen Menschen bezeichnen. Derart sind die Ikonen der Gottesmutter, die Ikone Christi. Sie müssen jene überhohe Heiligkeit darstellen, welche in ihnen war. Jesus Christus ist die Vereinigung von allem Menschlichen und allem Göttlichen, und wenn die Ikone des Erlösers gezeichnet wird, muss dies so geschehen, dass wir spüren: Dies ist ein Mensch, ein echter Mensch. Und gleichzeitig: Er ist mehr als ein Mensch. Damit wir Ihm nicht begegnen wie jedem anderen zufällig vorbeikommenden Menschen, wie irgendeinem Bekannten. Nein, wir müssen spüren, dass Er ein Mensch ist, Der uns nahe ist und zugleich unser Herr ist – uns gegenüber barmherzig und zugleich ein strenger Richter, Der will, dass wir Ihm nachfolgen und Der uns ins himmlische Königreich geleiten will. Deswegen darf man weder die eine, noch die andere Seite überbetonen. Man darf nicht nur das geistige Antlitz des Heiligen darstellen, ohne darauf zu achten, wie er auf der Erde ausgesehen hat. Das wäre auch ein Extrem. Alle Heiligen müssen, sofern es möglich ist, so gemalt werden, dass ihre echten Züge hervortreten: Die Krieger werden mit ihren militärischen Kleidungen gezeigt, die Bischöfe in Bischofskleidung. Es ist z.B. nicht richtig, die Bischöfe der ersten Zeit in Sakkos zu malen, denn damals trugen sie solche nicht, sondern sie trugen Pheloni. Doch das ist noch kein besonders großer Fehler. Besser ein Fehler in den äußerlichen, körperlichen Darstellungen, als – um es einmal so zu sagen – die geistige Seite zu verletzen.

Es ist nämlich viel schlimmer, wenn unter dem Aspekt des Physischen, des Körperlichen alles richtig gezeigt ist, der Heilige aber aussieht wie ein gewöhnlicher Mensch, als hätte man ihn fotografiert. Geistiges aber ist in ihm nichts zu erkennen. Das ist schon keine Ikone mehr. Oft richtet man große Aufmerksamkeit darauf, dass die Ikone schön sei. Wenn dies nicht zum Verlust des geistigen Moments führt, so ist das gut. Doch

wenn die Schönheit allzu sehr unseren Blick ablenkt, dass wir das Wichtigste vergessen: nämlich die Seele zu retten, die Seele zu himmlischer Höhe zu führen, dann ist diese Schönheit bereits schädlich. Das ist dann keine Ikone mehr, sondern ein Bild. Es wird schön sein, aber keine Ikone mehr sein. Eine Ikone ist jenes Abbild, welches uns zum dargestellten Heiligen führt, oder zum Himmel zieht, oder in uns das Gefühl der echten Reue, des Mitleids und das Gebet hervorruft, das Bedürfnis, sich vor diesem Bild zu verneigen. Der Wert der Ikone besteht darin, dass wir – sobald wir uns ihr nähern – gottesfürchtig beten wollen. Wenn dies durch die Darstellung bewirkt wird, so ist es eine Ikone.

Das ist es, wonach unsere Ikonenmaler gestrebt haben – die alten Ikonenmaler, welche es schon vor der Taufe Russlands sehr viele gab, und schließlich auch unsere russischen Ikonenmaler, beginnend mit dem Hl. Alipij vom Kiewer Höhlenkloster, welcher eine Reihe von Ikonen der Gottesmutter gemalt hat, von denen einige bis heute erhalten geblieben sind. Das sind wunderbare Ikonen, welche die byzantinische Tradition der Ikonographie bewahrt haben und die die Seele anrühren. Sie sind nicht unbedingt von dunklen Farben bestimmt, oft waren es helle Farben, doch diese Farben sprachen an: Man will nichts als Beten vor so einer Ikone. Dann der hl. Peter, ursprünglich ein Galizier, der spätere Metropolit von Kiew und ganz Russland. Von ihm sind Ikonen erhalten geblieben, welche sich später in der Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale in Moskau befanden. In Nowgorod wurde eine ganze Ikonenschule unter der Leitung des Hl. Alexij von Nowgorod gegründet, und eine Reihe Ikonen von seiner Hand sind erhalten geblieben. Andrej Rubljow hat die Ikone der hl. Dreifheit gemalt, die heute nicht nur in der christlichen, sondern auch der halb-christlichen Welt bekannt ist.

Leider wurde jedoch dieser ganzheitliche orthodoxe Weg verlassen, als in Russland der westliche Einfluss einzudringen begann. Die Bekanntschaft Russlands mit Westeuropa war in vielen Dingen sehr nützlich. Zahlreiche technische Wissenschaften, viel nützliches Wissen kamen von dort. Wir wissen, dass das Christentum nie das äußere Wissen verabscheut hat. Der hl. Basilius der Große, der hl. Gregor der Theologe und der hl. Johannes Chrysostomos haben in heidnischen Schulen studiert und viele unserer besten

Theologen kannten die weltlichen Schriftsteller gut, ja selbst der hl. Apostel Paulus zitiert in einer seiner Reden weltliche Dichter. Doch nicht alles Westliche war gut für Russland. Es verursachte zugleich schrecklichen moralischen und sittlichen Schaden. Und zwar, weil die Russen zusammen mit dem Nützlichen begannen, auch das unserer orthodoxen Tradition und unserem Glauben Fremde anzunehmen. Die gebildeten Schichten entfernten sich schnell vom Leben des Volkes und der Orthodoxen Kirche, wo alles vom Sakralen geprägt war. Und so berührten die fremden Einflüsse auch die Ikonographie. Es tauchten Darstellungen in westlichen Varianten auf, möglicherweise schön im künstlerischen Sinne, aber bar jeder Heiligkeit. Schön im Sinne weltlicher Schönheit, manchmal sogar verführerisch, aber ohne jede Geistigkeit. Das waren schon keine Ikonen mehr. Das war eine Verzerrung, Unverständnis für die Ikone.

Unser Ziel ist es; zuallererst bei unseren russischen Landsleuten und den Orthodoxen, das rechte Verständnis für die wahren Ikonen zu entwickeln. Zweitens, die Liebe zu diesen Ikonen hervorzurufen und den Wunsch, dass unsere Häuser und Kirchen von wirklichen Ikonen geschmückt werden, und nicht von irgendwelchen westlichen Bildern, welche uns nichts Wahrhaftes und Heiliges mitteilen, sondern nur äußerlich angenehm sind. Natürlich, es gibt Ikonen, die im Sinne der Ikonographie korrekt, aber grob sind in der Ausführung. Man kann theoretisch sehr richtig malen nach der Theorie, aber praktisch schlecht. Doch das heißt nicht, dass diese Ikonen prinzipiell schlecht sind. Und umgekehrt kann es sein, dass sehr schön gemalt wird, die Regeln der Ikonographie aber missachtet werden. Das eine wie das andere ist schädlich. Man muss sich bemühen, die Ikonen so zu malen, dass sie gut sind, sowohl dem Prinzip nach, als auch der Methode und der Ausführung nach.

[...] Zu diesem Zweck wurde unsere Gesellschaft gegründet und es wäre wünschenswert, dass sie dabei hilft, der hiesigen orthodoxen Bevölkerung die rechte Sicht für die Ausmalung der Kirchen im Sinne der Ikonographie zu vermitteln und unserem kirchlichen Werk Nutzen bringt.

DER BERG DER VERSUCHUNG

(DER VIERZIGTÄGIGE BERG)

„Dann wurde Jesus von dem Geist in die Wüste hinaufgeführt, um von dem Teufel versucht zu werden; und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn schließlich.“ (Mt 4,1-2)

„Und sogleich treibt ihn der Geist in die Wüste hinaus. Und er war vierzig Tage in der Wüste und wurde von dem Satan versucht. Und er war unter den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm.“ (Mk 1,12-13)

„Jesus aber, voll Heiligen Geistes, kehrte vom Jordan zurück und wurde durch den Geist in der Wüste vierzig Tage umhergeführt und von dem Teufel versucht. Und er aß in jenen Tagen nichts; und als sie zu Ende waren, hungerte ihn.“ (Lk 4, 1-2)



twa fünf Kilometer in nordwestlicher Richtung von Jericho aus ragt über die Jordanebene ein zerklüfteter und völlig fruchtloser, steinerner Berg in die Höhe, den eine tiefe und trostlose Schlucht spaltet. Dieser Berg grenzt die weitläufige, flache Jordanebene vom Westen her ein. Weiter nach Westen zieht sich eine bergige Landschaft hin, als Teil der Judäischen Berge, inmitten welcher Jerusalem liegt.

Zwischen Jericho - welches in Orangengärten und Bananenplantagen versinkt und wo sich schlanke Dattelpalmen üppig bauschen im Wind - und diesem Berg, erstreckt sich eine trockene, ausgebrannte, steinerne Wüste, welche nur ab und an von dornigen Salzpflanzengewächsen bewachsen wird und als Weideplatz der Kamele hiesiger Nomaden dient. Vom Jordan bis hierher sind es etwas über 10 Kilometer.

Wenn wir uns den Berg genauer anschauen, werden wir ein Kloster erspähen können, welches gleich einem Schwalbennest zwischen den steilen Klippen Platz gefunden hat. Seine äußerste Mauer schmiegt sich dicht an die steil abfallende Felswand und versperrt die Sicht auf zahlreiche natürliche Höhlen, in welchen die Einsiedelei eingerichtet ist. Unter den Gebäuden ist eine kleine Kuppel sowie ein winziger

Glockenturm auszumachen – das ist die Klosterkirche.

Dieser Ort ist der Berg der Versuchung oder der Vierzigtägige Berg, jene Wüste, in die sich der Heiland nach Seiner Taufe im Jordanfluss zurückgezogen hat.

Am höchsten Punkt des Berges zeichnet sich eine weiße Mauer ab, welche einen in die Wege geleiteten, aber aufgrund des Krieges [1914-1918 – Red.]unvollendeten Kirchenbau umgibt.

Einem gewundenen Pfad folgend, der im Zick-Zack den Berg erklimmt, beginnen wir an einem Garten, der am Fuße des Berges von einer Quelle reichlich getränkt wird, unseren Aufstieg zum Kloster.

Nach nur wenigen Schritten befinden wir uns in einem steinernen Reich. Links von uns tut sich pechschwarz der Abgrund einer tiefen Schlucht auf. Durch ihn bahnt sich in der regnerischen Winterzeit ein mächtiger Strom seinen Lauf; das restliche Jahr über findet man hier keinen Tropfen Wasser. Dieses wird in der Winterzeit sorgsam über den Dächern des Klosters in Zisternen gesammelt. Je höher wir steigen, desto grandioser wird der Ausblick. Die verwitterten Felsen haben Höhlen gebildet, in welchen man bequem hausen kann: Nach Süden geöffnet bieten sie guten Schutz vor den kühlen Nordwinden des Winters.

Endlich erreichen wir das Kloster; durch die schwere, mit Eisen beschlagene Türpforte betreten wir die halbdunklen, kühlen und sauberen Klosterräume. Entlang enger Korridore, deren rechte Seite die natürliche und mit tiefen Nischen durchzogene Felswand bildet, gelangen wir zur Klosterkirche. Sie ist so eingerichtet, dass die Höhle, in welcher unser Herr Jesus Christus gefastet hatte, ihre Westwand bildet.

Wahrlich, hier ist Wüste! Kein bisschen Grün, an dem das Auge rasten könnte: Nichts wächst auf dem nacktem Stein. Ringsum tun sich Steilhänge auf, unten gähnt ein Abgrund. Schaut man vom Balkon des Klosters hinab, verschlägt es einem den Atem: Unten schlängelt sich eine Schlucht durch gigantische Felsmassen, doch fernab dieser Schlucht, in

östlicher Richtung, eröffnet sich unserem Blick das Jordantal in seiner grenzenlosen Fülle. Hinter der Ebene schimmert bläulich der Kamm des Ammonitergebirges, welches den Anbeginn des Arabischen Hochplateaus kennzeichnet. Rechts, im Süden, funkelt in metallischem Glanz das Tote Meer und dahinter, bläulich im Dunst, die steilen Hänge des Moabitergebirges. Direkt vor uns – Jericho, eine grüne Oase, durchschnitten von schnurgerade angelegten Straßen, bedeckt von Orangengärten und Bananenplantagen...

Und was ist dem biblischen Jericho widerfahren, welches von Josua zerstört und mit einem schrecklichen Fluch belegt worden war? (Jos 6,25). Ein großer grauer Hügel, der sich zwischen dem Vierzigägigen Berg und dem heutigen Jericho befindet, ist gänzlich von archäologischen Ausgrabungen übersät, welche die Fundamente der Mauern der uralten Stadt der Kanaanäer freigegeben haben - alles, was von ihr übriggeblieben ist. Josuas Fluch hat nichts von seiner Wirkkraft eingebüßt...

Eine seltsame Stille umgibt diesen Ort. Weder ist gewohntes Vogelgezwitscher noch Zikadengesang zu vernehmen; nur ein eigenartiges Rauschen des Windes, welcher durch die Schlucht jagt – der einzige hier hörbare Lärm.

Doch wer wirklich Wüste sehen will, nackte, trostlose, unheilvolle, in ihrer Leere schauererregende Wüste, der muss sich auf den Gipfel des Berges begeben. Außer Stein gibt es dort wirklich nichts mehr. Ja, die Gewissheit des nahen Klosters mildert den Eindruck wohl, den die Einöde auf einen ausübt. Dennoch, sobald man sich in diesen Strömen von Stein und nacktem Fels verliert, dann lässt sich der Schauer der Wüste durchaus nachvollziehen.

Und dann leben auf einmal die Worte des Evangeliums auf: „Und Er war unter den wilden Tieren, und die Engel dienten Ihm...“

Ja, außer Schakalen, Hyänen und Schlangen und einst auch Löwen, die nunmehr ganz vom Menschen ausgerottet sind, gibt es hier nichts, das lebendig wäre.

„Dann hungerte ihn. Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.“

Fürwahr, Steine gibt es hier zuhau... Auf diese Steine hier verweisen jene Worte des Evangeliums.

Vom Gipfel des Berges lässt sich der Weg, den der Heiland einschlagen musste um hierher zu gelangen, durchaus nachvollziehen: Nach Seiner Taufe

im Jordan wanderte Christus auch am heutigen Jericho vorbei (welches sich dort bereits damals, zu Lebzeiten des Heilands, befand), vielleicht auch durch Jericho selbst hindurch, folgte dem Kamm gen Westen, in dessen Klüften heute das Kloster liegt, bis zu jener Höhle, auf welche die Überlieferung verweist. Anderswo hätte dies nicht sein können. Nur an diesem Ort ist der Berg von Höhlen durchzogen, welche Schutz bieten vor der brennenden Hitze und den kalten Nordwinden.

Obwohl auch das Kloster von alters her Bestand hatte, wurde gerade dieser Ort, der durch die Enthaltsamkeit des Heilandes geheiligt war, immerfort von Mönchen aufgesucht. Die Tradition spricht davon, dass der hl. Sabbas der Geweihte (dessen Lavra etwa fünf Wegstunden in westlicher Richtung vom Berg der Versuchung entfernt liegt) sich während der Großen Fastenzeit hierher zum Gebet zurückzuziehen pflegte.

Einst bestand der Brauch, dass sich Mönche zu Beginn der Großen Fastenzeit aus ihren Klöstern fortbegaben, um sich in der Einsamkeit der Wüste bis zum Lazarus-Samstag auf besondere Weise im Gebet und im Fasten üben zu können. Dieser Brauch hat sich zum Teil bis in unsere Zeit erhalten.

Westlich vom Berg der Versuchung befinden sich auf dem Weg in Richtung Jerusalem alte und ehrwürdige Klosteranlagen – des hl. Georg des Chozebiten, des hl. Euthymios des Großen (liegt in Ruinen), die Lavra des hl. Chariton in Faran, des hl. Theodosios des Großen, die bereits erwähnte Lavra des hl. Sabbas des Geweihten. Es ist nur natürlich, dass sich viele Mönche gerade hierher zurückzogen. Am Lazarus-Samstag schnitten sie sich dann frische Palmzweige ab, vielleicht in eben diesem Tal, und kehrten damit in ihre Klöster zurück, um dann die Karwoche dort verbringen zu können und die lichte Auferstehung des Herrn im eigenen Kloster zu feiern.



Kloster: der vierzigägige Berg

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

PUCHHEIM

In Puchheim bei München fand am Montag, den 19. Oktober/1. November der traditionelle Gedenkgottesdienst für die in der deutschen Gefangenschaft im und nach Ende des Ersten Weltkrieges verstorbenen Soldaten der Kaiserlich Russischen Armee statt. Auf dem Friedhof fanden sich Kleriker der Stadt München ein. Dienstältester unter ihnen war Erzpriester Nikolai Artemoff, Diözesansekretär.

Mit ihm zelebrierten Kleriker der Münchner Kathedrale sowie die Priestermönche der Klöster des hl. Hiob von Počaev und der hl. Großmärtyrerin Elisabeth bei Buchendorf. Äbtissin Maria leitete den Schwesternchor.

Zum gemeinsamen Gebet für die Ruhe der Entschlafenen kamen trotz Platzregens Kirchgänger der Kathedrale, die Bruderschaft des Klosters und Anwohner des Städtchens Puchheim.

Vater Nikolaj beschloss den Gottesdienst mit einer kurzen aber inhaltlich reichen und zu Herzen gehenden Predigt samt theologischer Auslegung der Struktur des Ge-



Friedhof Puchheim bei München

denkgottesdienstes als einer Feier, die in aller Kürze die Lehren des Alten und Neuen Testamentes auszulegen vermag und uns zum Sieg Christi über den Tod, zur Auferstehung und dem Ewigen Leben führt.



Patronatfest in Siegen

SIEGEN

Am 19. Oktober/1. November traf Metropolit Mark zur Kirchengemeinde der hl. Zarenmärtyrerin Alexandra, wo er der Festtagsvigil vorstand. Des 20. Oktober/2. November wird gedacht als dem Tag, an dem die hl. Zarin zur Orthodoxie konvertierte. Eben diesen Tag feiert die Gemeinde in Siegen als ihr Patronatsfest. (Am Tag der hll. Neumärtyrer, dem Patronatsfest der Münchner Kathedrale, oder am Tag der Ermordung der Zarenfamilie, der traditionell in der Zarenkirche in Darmstadt begangen wird, wäre ein bischöflicher Besuch auch nicht denkbar.)

Dem Metropoliten konzelebrierten Erzpriester Konstantin Grinchuk (Darmstadt), der Vorsteher der Kirche zu Ehren der hl. Neumärtyrerin Alexandra, Priester Kirill Kreps, Priester Andrej Herman (Köln),

Dürer), Diakon Ilya Deev (Köln), Diakon Georgij Safoklov (Köln).

MÜNSTER

Zum Fest der Gottesmutterikone von Kazan, das am 22. Oktober/4. November begangen wird, besuchte Metropolit Mark die Gemeinde in Münster, wo er den Gottesdiensten zum Patronatsfest vorstand. Mit ihm zelebrierten der Vorsteher der Kirchengemeinde Priester Arkadij Dubrovin, Erzpriester Dimitry Isaev (Bielefeld), Erzpriester Konstantin Grinchuk (Darmstadt), Erzpriester Evgenij Iljušin (Neuss, Moskauer Patriarchat), Priester Andrej Herman (Köln), Diakon Ilya Deev (Köln), Diakon Alexej Thiessen (Bielefeld), Diakon Alexander Vasiljev (Kiew, Ukrainische Orthodoxe Kirche).

AUGSBURG

Am sog. Demetrius-Samstag, den 24. November/6. Dezember wurde in der Kathedralkirche im Rahmen eines Gedenkgottesdienstes der Entschlafenen gedacht. Metropolit Mark zelebrierte an diesem Tag in der Gemeinde in Augsburg, die ihr Patronatsfest der Gottesmutterikone „Freude aller Trauenden“ feierte. Dorthin begleiteten ihn: Archimandrit Hiob aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaev, der Diözesansekretär Erzpriester Nikolai Artemoff, der Vorsteher der Gemeinde in Ettringen Erzpriester Georgij Kobro, der Vorsteher der Kirchengemeinde in Augsburg Priester Alexander Roloff sowie der dort ansässige Diakon Wladimir Wetzel. Nach Abschluss der Liturgie fand ein Bittgottesdienst vor der Gottesmutterikone statt.

MÜNCHEN

Am 28. Oktober/10. November wurde im Kloster des hl. Hiob

von Počaev das Patronatsfest mit einer feierlichen Vigil eingeleitet. Den Abendgottesdienst zelebrierte MönchsPriester Anatolij; zur Litija sowie zum Polyeleos traten aus dem Altarraum Metropolit Mark mit seinen Konzelebranten: Priester Arkadij Dubrovin (Münster), Priester Andrej Hubka (Buchendorf), Erzdiakon Varfolomey Bazanov (München), Diakon Ruppert Williams (München). Den Chor der Bruderschaft leitete Archimandrit Hiob. Zwei Kleriker der Kathedralkirche, Erzpriester Nikolai Artemoff und Priester Andrei Berezovskyi, halfen im Chor. Äbtissin Maria und die Schwestern des orthodoxen Frauenklosters in Buchendorf begleiteten den Gottesdienst mit ihren Gebeten.

Am Mittwoch, den 19. Oktober/10. November wurde im Kloster des hl. Hiob von Počaev die Götliche Liturgie zelebriert. Das Haupt der Deutschen Diözese und Vorsteher des Klosters, Metropolit Mark, leitete die Liturgie. Der Feierlichkeit folgte der traditionelle Kreuz-Umzug mit Lesungen aus dem Evangelium.

An diesem Tag feiert der Archimandrit des Klosters, V. Hiob, seinen Namenstag. Im Anschluss an die Liturgie und den Umzug gratulierten ihm seine Brüder in Christo. Die Schwesternschaft des Frauenklosters überreichte ihm eine Mitra sowie ein liturgisches bischöfliches Gewand angesichts der anstehenden Bischofsweihe.

BAYERN

Am 29. Oktober/10. November fand eine eintägige Fortbildung für Lehrkräfte des orthodoxen Religionsunterrichts in Bayern statt. Organisiert wurde das Treffen vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

Studiendirektor Stefan Zieroff, dem als Mitarbeiter des Ministeriums die Aufsicht über die orthodoxe Religionslehre übertragen ist,

ging in seinem Vortrag auf die Frage der allgemeinen Umsetzung des Lehrplans und des konkreten Stundenaufbaus ein. Dr. Norbert Weigl beleuchtete in seinem Vortrag den rechtlichen Rahmen der Unterrichtsgestaltung in Bayern sowie die Besonderheiten, die mit Blick auf die Leistungserhebung und Notengebung zu beachten sind.

Unter anderen nahmen folgende Lehrkräfte aus unserer Diözese an der Fortbildung teil: Archimandrit Hiob, Erzpriester Nikolai Artemoff, MönchsPriester Kornilij, Priester Alexander Roloff, Priester Aleksej Lemmer, Priester Thomas Diez, Erzdiakon Varfolomey Bazanov, die Nonnen Iustina und Kassija.

MÜNCHEN/BUCHENDORF

Die Übersetzungskommission für liturgische Texte setzte ihre Arbeit am 30. Oktober/11. November sowie am Folgetag im Kloster der hl. Großmärtyrerin Elisabeth in Buchendorf fort. Die Kommission arbeitet unter dem Vorsitz von Metropolit Mark und besteht aus Mitgliedern verschiedener in Deutschland vertretener Lokalkirchen. Dank der Übersetzungskommission besitzen wir ein liturgisches Gebetsbuch in deutscher Sprache, dem sich alle Lokalkirchen auf deutschem Boden bedienen. Die Texte der Taufe und Eheschließung befinden sich auf dem Server der Orthodoxen Bischofskonferenz (obkd.de). Der Psalter in der Variante der Septuaginta wurde neu überarbeitet und derzeit laufen die Arbeiten an der Übersetzung der Texte der Bittgottesdienste.

Von der Russischen Orthodoxen Kirche beteiligen sich Archimandrit Hiob und Erzpriester Nikolaj Artemoff an der Arbeit.

Am Samstagabend, den 31. Oktober/13. November leitete Metropolit Mark die Vigil in der Kathedralkirche der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München. Am Folgetag zelebrierte

er die erste der beiden Liturgien in der Kathedrale. Es war das Fest der heiligen uneigennützigen Ärzte Kosmas und Damian.

Am 2./15. November kam es im Rahmen des dem hundertjährigen Jubiläum der Auslandskirche gewidmeten Online-Seminars um 19:00 Uhr nach Münchener Zeit zu einem Treffen mit Erzpriester Sergej Kotar (Jordanville), der den Teilnehmern über den Erzbischof von San-Francisco und Westamerika Antonij (Medvedev) berichtete. Im Anschluss darauf teilte Elena Glebovna Koževnikova, die einen wunderbaren Erzählstil aufweist und den Erzbischof aus seiner Zeit in Australien kannte, ihre mit ihm verbundenen Erinnerungen mit den Zuhörern.

FRANKFURT

Am 7./20. November erreichte Metropolit Mark nachmittags die Gemeinde des hl. Nikolaus in Frankfurt. Am Abend leitete er dort die Vigil.

Am nächsten Sonntagmorgen zelebrierte Vladyka die Götliche Liturgie zusammen mit dem Vorsteher der Gemeinde Erzpriester Dimitri Ignatiew, Erzpriester Dimitrij Darmančev (ROK, Moldau), Erzpriester Ioann Grintschuk (Darmstadt), Priester Georg Poloczek und Diakon Alexander Hahn (Stuttgart). Nach der Liturgie gratulierte der Metropolit dem Hypodiakon Michael Gorachev zum Namenstag und zum 40-Jährigen Jubiläum als Gemeindeältester, indem er ihm eine Dankurkunde überreichte. Der Metropolit betonte, dass Hypodiakon Michael Gorachev neben seinen Verpflichtungen in der Gemeinde auch anderen nahegelegenen Gemeinden unter die Arme greift und darüber hinaus zahlreichen Aufgaben, die ihm als einem Mitglied des Diözesanrats anvertraut werden, gewissenhaft nachkommt. Dem Gottesdienst folgte ein Mittagessen, das die Schwestern

ternschaft besorgte. Dort erklangen musikalische Einlagen mit und ohne instrumentale Begleitung.

Am 8./21. November feiert die Gemeinde des hl. Erzengels Michael in München-Ludwigsfeld ihr Patronatsfest.

SERBIEN

Am Montag, den 9./22. November, reiste Metropolit Mark in Begleitung eines Klerikers der Kathedralkirche, des Lesers Andrej Fastovskij, nach Belgrad (Serbien), um an der dort organisierten wissenschaftlichen Konferenz zum 100-jährigen Bestehen der Russischen Auslandskirche teilzunehmen.

MÜNCHEN

Die Feier des Einzugs der Gottesmutter in den Tempel ist für die Gemeinden der deutschen Diözese etwas Besonderes. Die Diözese hält an der Tradition, die einst vom hl. Johannes von Shanghai eingeführt wurde, fest: Während der Vigil nehmen die kleinen Mädchen der Gemeinde am Einzug der Ikone teil und schmücken so den Gottesdienst.

Zu Beginn des Polyeleos versammelten sich die Mädchen in einer Reihe von der Ikonostase bis zur Mitte der Kathedralkirche; sie begrüßten die Festikone mit Kerzen und begleiteten ihren Auszug aus dem Altarraum bis zum Analogion in der Kirchenmitte. Nachdem der Klerus das Megalynarion gesungen hatte, wiederholten die Mädchen den Gesang und erst danach übernahm der Chor. Dem Gottesdienst stand an diesem Tag der Erzpriester Nikolai Artemoff vor.

KÖLN

Das Haupt der Deutschen Diözese, Metropolit Mark, traf am 20. November/3. Dezember in Köln ein. Dort stand er in der Gemeinde des hl. Großmärtyrers Panteleimon der Vigil vor. Mit ihm zelebrierten der Vorsteher der Gemeinde Erzpriester Andrey Ostapchuk, Erzpriester Georgiy Kharlov (Salzburg), Priester Sergij Woinkoff, Priester Andrej Herman, Priester Alexander Lavrenuek, Diakon Alexej Thiessen (Bielefeld), Diakon Ilya Deev, Diakon Georgij Safoklov. Am nächsten Tag wurde der Metropolit mit Glöckengeläut empfangen. Zur dritten

Stunde weihte der Metropolit Daniel Mironenko zum Leser. Metropolit Mark leitete die Liturgie in Konzelebration derselben Kleriker wie am Vorabend sowie des Diakons Igor Teichrew, der nunmehr als dienstältester Diakon auftrat. Nach dem Großen Einzug weihte der Metropolit den Kleriker der Gemeinde Diakon Ilya Deev zum Priester.

Nach Abschluss des Gottesdienstes gratulierte der Hierarch dem neugeweihten Kleriker und richtete sich mit einem Hirtenwort an den Klerus und die Gemeinde.

NEW YORK

Metropolit Mark reiste mit Archimandrit Hiob (Bandmann) am Dienstag, den 24. November/7. Dezember nach New York, wo die Sitzungen der Synode zum ersten Mal seit Beginn der Pandemie vor zwei Jahren in Präsenz stattfanden.

An ihrem Patronatsfest 27. November/10. Dezember wurde Archimandrit Hiob in der Synodalkirche in New York, die der Gottesmutterikone von Kursk geweiht ist, zum Bischof von Stuttgart geweiht.



New York: nach der Bischofsweihe

NEKROLOG

Am 29. November/12. Dezember 2021, genau einen Monat vor ihrem achtzigsten Geburtstag, entschlief im Herrn die älteste Bewohnerin des Frauenklosters der hl. Großmärtyrerin Elisabeth zu Buchendorf – Nonne Alexandra (Bachmann).

Mutter Aleksandra wurde am 12.01.1942 im Dorf Muravejnik im Gebiet von Odessa geboren und wurde in einer kinderreichen Familie Wolgadeutscher erzogen. Bereits in ihrer Kindheit teilte sie das Kreuz deportierter Deutscher, die in der UdSSR Verfolgungen, Diskrimination und dem Tod ausgesetzt waren. Die Erfahrung von Kummer und Not verhärtete sie nicht, sondern streute in der Seele der kleinen Luisa reichlich guten Samen. Nach ihrer Ankunft in der historischen deutschen Heimat in den 1990er Jahren entdeckte sie dann das Wahre Licht und empfing als erste in ihrer Familie die hl. Taufe in der hl.-Nikolaus-Kirche in Stuttgart. Dem Ruf ins Kloster folgte sie im Jahre 2005 und reihte sich in die bereits bestehende Schwesternschaft der hl. Großmärtyrerin Elisabeth in Buchendorf ein. Trotz ihrer späten Berufung besaß Mutter Alexandra von Natur aus solche monastischen Tugenden wie die Treue zum erwählten Weg, Enthaltsamkeit in Wort und Tat, Einfühlungsvermögen und Sensibilität gegenüber ihren Mitmenschen.

In den Jahren 2006 und 2009 empfing sie das kleine und große Mönchsgewand. Sie erhielt den Namen Alexandra zu Ehren der hl. Zaren-Märtyrerin. In stetem Gehorsam erfüllte sie im Kloster zahlreiche Arbeiten. Ewiges Gedenken!

Die Äbtissin Mutter Maria bittet zusammen mit den Schwestern des Klosters um Gebete für die Neuentschlafene.

STUTTGART

Zum Patronatsfest in Stuttgart, am Sonntag den 6./19. Dezember

wurde der neugeweihte Vikarbischof im Rahmen einer Bischofsliturgie feierlich in sein neues Amt eingeführt.

MÜNCHEN

Am Sonntag, den 13./26. Dezember 2021 begann unser diesjähriges Winterseminar, welches heuer online stattfand. Das Treffen wurde von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland eröffnet. Im Anschluss sprach Bischof Hiob in Deutsch über „Das Böse in der Heiligen Schrift“. Priester Dimitrij Svitov beschloss die Sitzungen des ersten Tages mit einem ausführlichen Vortrag über das Thema „Hieromärtyrer Kirill von Kazan. Einsatz für die Freiheit und die Würde der Kirche“. Am nächsten Tag gewährte Erzpriester Andrey Ostapchuk (Köln) den Zuhörern vertieften Einblick in das Gemeindestatut der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. In diesem Zusammenhang berichtete er über die Rolle des Gemeinderates und der Schwesternschaft im Gemeindeleben. Auf den Vortag folgte eine rege Diskussion. Die darauffolgenden Referate waren der Geschichte und Gegenwart einiger Gemeinden unserer Diözese gewidmet. Priester Walerij Micheew (Wiesbaden) referierte über die Geschichte der Gemeinde des hl. Sergij von Radonež in Bad Kissingen. Am Tag darauf hatten unsere Zuhörer die Möglichkeit, sich mit der Geschichte und dem Leben unserer Gemeinden in Kopenhagen (Erzpriester Sergij Plekhov, „Die Zarenkirche in Kopenhagen“), in Münster (Ivan Arkadjevič Dubrovin, „Die Gemeinde in Münster. Geschichte und Gegenwart“) und in Amberg bekannt zu machen (Marianna Lvovna Koller, „Die Barackenkirche in Amberg“).

Am 17./30. Dezember wurde im Kloster der hl. Großmärtyrerin Elisabeth die Vigil zelebriert. Den Gottesdienst leitete der Vikarbischof der deutschen Diözese – Bischof Hiob. Mit ihm zelebrierten

Erzpriester Ilya Limberger (Stuttgart), Erzpriester André Sikojev (Berlin), Priester Alexander Roloff (Augsburg), Priester Alexej Lemmer (Bad Kissingen), Priester Andrej Hubka (Buchendorf), Priester Viktor Meshko (München), Erzdiakon Varfolomey Bazanov (München), Diakon Mihail Sukhanov (Kopenhagen), Diakon Ruppert Williams (München). Metropolit Mark betete im Altar.

Am nächsten Morgen, den 18./31. Dezember wurde in der Kathedralkirche der hll. Neu-märtyrer und Bekenner Russlands die Göttliche Liturgie zelebriert, an der Vikarbischof Hiob dem Klerus der Diözese vorgestellt wurde. Die Liturgie leiteten drei Hierarchen: Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, Erzbischof Tikhon von Ruza und Bischof Hiob von Stuttgart. Erzbischof Tikhon wünschte seinem neuem Mithierarchen im Gebet Kraft zu schöpfen, um das Mönchs- und Hirtenamt harmonisch zu vereinigen. Die Gratulation im Namen des Klerus der Diözese sprach der Diözesansekretär Erzpriester Nikolai Artemoff. Er überreichte ein Altarkreuz – für eine der künftig neuzuweihenden Kirchen.

Am selben Abend leiteten Metropolit Mark und Bischof Hiob den Bittgottesdienst zum Neuen Jahr in der Kathedralkirche. Am Folgetag nahmen sie beide an der sonntäglichen Vigil in der Kathedrale teil.

Am Sonntag, den 20. Dezember/2. November zum Gedenktag des hl. Ignatius des Gottesträgers (ein Teil seiner Reliquien befindet sich in einer katholischen Kathedrale in der Münchner Innenstadt) sowie des gerechten Johannes von Kronstadt (er hat Hamburg persönlich besucht, in München befindet sich ein Teil seines Epitracelions im Männerkloster) leitete Bischof Hiob die späte Bischofsliturgie. Nach dem Großen Einzug der Göttlichen Liturgie wurde Diakon Mihail Sukhanov, Kleriker der Ge-

meinde des hl. Alexander Nevskij in Kopenhagen, zum Priester geweiht. Nach der Liturgie wurde der Neugeweihte und alle, die ihren Namenstag feierten, mit einem „Auf viele Jahre“ gegrüßt.

Metropolit Mark zelebrierte an diesem Tag die Götliche Liturgie in der Kirche des hl. Nikolaj in Ingolstadt, wo er der Gemeinde ihren neuen Vorsteher, Priester Ilya Deev, vorstellte.



Gottesdienst in Ingolstadt

CLOPPENBURG

Zum Fest der Beschneidung des Herrn und des hl. Basilius des Großen, am 1./14. Januar feierte Metropolit Mark die Götliche Liturgie im Kloster des hl. Hiob von Počaev. Im Anschluss flog er in Begleitung von Erzdiakon Varfolomey Bazanov nach Bremen. Dort trafen sie mit Erzpriester Oleg Nikiforov zusammen, dem Vorsteher der Gemeinde des hl. Serafim von Sarov, und fuhren gemeinsam nach Cöppenburg, wo am Abend unter der Leitung des Metropoliten die Vigil zelebriert wurde. Mit ihnen zelebrierten Erzpriester Dimitry Isaev (Bielefeld) und Erzpriester Antonij Todorov-Najdenov (Sophia, Bulgarische Orthodoxe Kirche).

Am Morgen des 2./15. Januars wurde Metropolit Mark feierlich unter Glockengeläut an den Türen der Kirche zu Ehren des hl. Serafim von Sarov empfangen. Der Metropolit leitete die Liturgie in



Erzpriester Oleg Nikiforov wurde mit dem Recht des Tragens eines Epigonations ausgezeichnet.

Konzelebration mit dem Gemeindavorsteher Erzpriester Oleg Nikiforov, Erzpriester Dimitry Isaev (Bielefeld), Erzpriester Antonij Todorov-Najdenov (Sophia, Bulgarische Orthodoxe Kirche) und Priester Ilya (Georgische Orthodoxe Kirche). Nach dem Kleinen Einzug wurde Erzpriester Oleg Nikiforov mit dem Recht des Tragens eines Epigonations ausgezeichnet. In seinem Hirtenwort rief der Metropolit dazu auf, dem hl. Seraphim nachzueifern: die Knechtschaft der Sünde abzulegen und zum wahren Knechte Gottes zu werden. Nach der Liturgie fand ein Bittgottesdienst und ein Umzug mit entsprechenden Evangeliumslesungen statt.

KÖLN

Am Samstag, den 2./15. Januar besuchte Bischof Hiob die Gemeinde des hl. Großmärtyrers Pantaleimon in Köln zum ersten Mal ex officio. Der Hochgeweihte begann seine Visitation mit einem Kennenlernen des Klerus und des Gemeindelebens. Am Abend zelebrierte der Klerus in voller Besetzung mit dem Bischof. Am nächsten Tag wurde Bischof Hiob in der Mitte der Kirche empfangen und in seine liturgischen Gewänder gekleidet. Daraufhin leitete der Bischof die Götliche Liturgie. Ihm konzelebrierte der Klerus der Gemeinde sowie Diakon Igor Teichrew.

Am selben Tag wurde Bischof Hiob nach dem Mittagessen zur Weihnachtsfeier, die von der Gemeindeschule und der Gemeindejugend organisiert wurde, eingeladen. Im Anschluss kam es zu einem Treffen des Bischofs mit den Mitgliedern der örtlichen "Russischen Orthodoxen Jugend" (ROJ Köln).

MÜNCHEN

Am Samstagabend, den 2./15. Januar leitete Metropolit Mark die Vigil in der Münchner Kathedralkirche. Am nächsten Tag stand er der ersten der beiden Götlichen Liturgien in der Kathedrale vor. Am Abend desselben Tages sprach der Metropolit mit den Mitgliedern der Gemeinde in deutscher Sprache über die orthodoxe Dogmatik. Am selben Abend hielten Erzdiakon Varfolomey Bazanov und Mönchsgeistlicher Kornilij im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Volkshochschule (VHS) einen Vortrag über die Orthodoxie und beantworteten die Fragen der Gäste. Die Vorträge für die Einwohner Münchens werden mit dem Segen des Metropoliten durchgeführt. Die Vertreter der Volkshochschule bekundeten ihr Interesse an weiteren Veranstaltungen dieser Art.

Die Gottesdienste zur Theophanie und die Große Wasserweihe vollzog Metropolit Mark in der Münchner Kathedralkirche. Nach der Götlichen Liturgie zum Hochfest der Theophanie am 6./19. Januar wurde Larissa Pavlovna Avdonina für ihre langjährige eifrige Tätigkeit in der Münchner Gemeinde die Medaille der hl. Großmärtyrerin Elisabeth überreicht.



FEIER DES 55. DIENSTJUBILÄUMS VON ERZPRIESTER GRAF DIMITRI IGNATIEW

Im 10. Oktober 2021 ehrte die Gemeinde der Kirche zu Ehren des Hl. Nikolaus des Wundertäters in Frankfurt am Main ihren Vorsteher, den mitratragenden Erzpriester Dimitri Graf Ignatiew, anlässlich seines 55-jährigen Priesterjubiläums.

Nach der Göttlichen Liturgie verlas der Gemeindeälteste Michael Wladimirowitsch Gorachev eine Gruß- und Glückwunschbotschaft von Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, in der er Vater Dimitri für seine langjährige seelsorgerische Arbeit als Vorsteher der Hl. Nikolaus-Kirche in Frankfurt und der Kirche Allerheiligen in Bad Homburg dankte.

Nach seinem Abschluss am Orthodoxen Institut St. Sergius in Paris und seiner Weihe 1966 wurde der junge Priester Dimitri der zweite Priester der St. Nikolaus-Kirche in Frankfurt und diente neben seinem Vater, dem Vorsteher der Kirche, Erzpriester Graf Leonid Ignatiew, bis zu dessen Tod im Jahr 1974.

Zur gleichen Zeit diente Erzpriester Dimitri im Darmstädter Altenheim.

Ab 1974 wurde er Vorsteher der Kirchen in Frankfurt und Bad Homburg und versieht diesen Dienst bis heute.

Ein besonderer Dank von Metropolit Mark ging an Vater Dimitri für seine langjährige Arbeit bei der Übersetzung der Gottesdienste ins Deutsche und der Organisation theologischer Seminare, die viele Katholiken und Protestanten zur Orthodoxie geführt haben.

Unter der Leitung seines Chorleiters Georgij Shunovich sang der Chor dem Vorsteher der Gemeinde in der Kirche "Auf viele Jahre". Weitere Feierlichkeiten fanden im Gemeindesaal statt.

Die Schwesternschaft deckte den Tisch mit Leckereien, Priester und Gemeindemitglieder gratulierten Erzpriester Dimitri Ignatiew herzlich zu seinem 55-jährigen Priesterjubiläum, überreichten Geschenke und der Chor sang mehrere Lieder.

Der Konsul A. Stepanov vom russischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main kam, um zum Jubiläum zu gratulieren und die besten Wünsche des Generalkonsuls I. Hotulev zu übermitteln.

Auf einer großen Leinwand wurden Videogrüße mit herzlichen Worten der Anerkennung an Erzpriester Dimitrij Graf Ignatiew von Erzbischof Roman von Jakutsk und Lensk gezeigt sowie von Erzpriester Andrej Bukreev, Vorsteher der St. Alexander-Newski-Kirche im Dorf Ignatjewo in der Region Amur und seiner Verwaltungschefin L. Andrejewa (dieses Dorf ist nach dem Urgroßvater von Vater Dimitri benannt, dem prominenten russischen Diplomaten, Graf N.P. Ignatiew).

Videogrüße mit dem "Auf viele Jahre" wurden aus St. Petersburg, Kasachstan und Bulgarien eingespielt.

Frau Stanka Shopova, Leiterin der Stiftung für nachhaltige Entwicklung in Bulgarien, die die Erstaufführung des Films d/ph "Familie Ignatiew. 800 Jahre Dienst am Vaterland" (Regie: M. Butusova-Stutz, V. Kostyuk), überreichte dem Ehepaar Ignatiew handgefertigten Schmuck, der ebenfalls in einem festlichen Rahmen präsentiert wurde.

Die ältesten Gemeindemitglieder der St.-Nikolaus-Kirche – die ehemaligen Chordirigenten der russisch- und deutschsprachigen Chöre, L. S. Tarasowa und die gesamte Tarasow-Familie, sowie N. Oswalt, Fürst R. Gagarin und andere waren zu der Feier eingeladen.

Alle Gemeindemitglieder gratulierten ihrem Vorsteher herzlich, sprachen darüber, wie viel Vater Dimitri für jeden von ihnen bedeutet, wünschten ihm Gesundheit und Kraft für viele weitere Jahre und sangen gemeinsam ukrainische Lieder, die er so sehr liebt.

Der Gemeindeälteste, M.V. Gorachev, und die Gemeindemitglieder stellten Stände mit sehr interessanten Archivfotos von Vater Dimitris Wirken in der Gemeinde auf. Einige von ihnen wurden auch auf dem Bildschirm gezeigt.

Vater Dimitri erzählte sehr interessant über seine Studienzeit am Theologischen Institut St. Serge in Paris; über den Beginn seines Dienstes im Altenheim in Darmstadt, wo er sich im Umgang mit älteren Menschen zum Priester entwickelte.

Er erzählte aus seinen lebendigen Erinnerungen an Gemeindemitglieder verschiedener Generationen, gläubige Menschen, die bereits von uns gegangen sind, und sprach über das, was in seinem Leben das

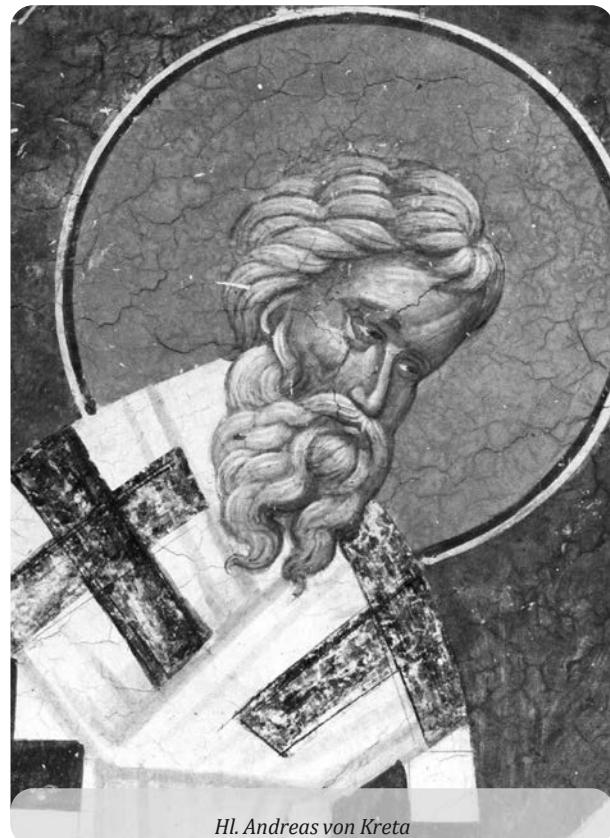
Wichtigste war und ist – seinen Dienst und diese seine Pfarrei, der er mehr als ein halbes Jahrhundert gewidmet hat.

Die grundlegendsten Ermahnungen unseres lieben Vorstehers, Erzbischof Dimitri Graf Ignatiew, waren, dass wir uns alle über unser Leben freuen und Gott jeden Tag für alles danken sollen.

Hl. Andreas von Kreta

PREDIGT AM PALMSONNTAG

Kommt, Geliebte, wir wollen Christus empfangen, der heute aus Bethanien zurückkehrt und freiwillig hingehnt zum heiligen und seligen Leiden um unserer Rettung willen. Heute steigt Jener nach Jerusalem empor, der für uns von oben herabgestiegen ist, um uns, die wir darniederliegen, mit sich „hoch über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Macht [...] und jeden Namen, der genannt wird“ (Eph 1:21) zu erheben. Er kommt aber nicht mit Prunk und nicht wie einer, der nach Ruhm strebt, sondern erscheint sanftmütig und demütig. Was könnte bescheidener sein als ein Lasttier? Er aber (Christus, der Erretter), der auf den Cherubim thront, scheute sich nicht, sich auf das Tier wie auf einen Thron zu setzen, und so die alte Prophetie zu erfüllen: „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und auf einer Eselin reitend, und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers“ (Zach 9:9; Mt 21:5). Kommt und lasst es uns jenen gleichtun, die dem Herrn entgegenliegen, indem wir auf Seinem Weg nicht Kleidung und Palmzweige ausbreiten, sondern, soweit es geht, uns selbst, mit einem demütigen Geist und aufrichtigem Herzen, und indem wir das Wort (Christus-Logos Selbst – Red.), der da kommt, in uns aufnehmen, und durch das herbeikommende Wort den nirgends fassbaren Gott (den überall Unfassbaren – Red.) in uns selbst fassen: denn es gefällt Dem, der für uns herabgestiegen ist, uns durch die enge Verbindung mit Sich empor zu erheben. Lasst uns also uns selbst Christus zu Füßen stellen, bekleidet anstelle von Kleidung in Seine Gnade, oder in Ihn Selbst: denn es heißt ja „alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen“ (Gal 3:27). Lasst uns



Hl. Andreas von Kreta

täglich jene heiligen Worte sprechen, so dass die Zweige unserer Seele erzittern: „Gepriesen, Der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels“ (Joh 12:13). Wohin aber und woher kommt Dieser? Zu uns vom Vater, zum Kreuz vom Lazaruswunder. Wann und für wen aber kommt dieser? Wenn die Zeit erfüllt ist, um unserer Rettung willen: Denn Er wählte „einmal in der Vollendung der Zeitalter“ (Hebr 9:26) den Tod für die Menschen, aus der Überfülle Seiner Menschenliebe wurde Er Mensch, um den Menschen zu erretten. Lasst uns also Chris-

tus demütig nachfolgen, die Armut umarmen, um reich zu werden; lasst uns das Kreuz schmecken, um die Süße des Lebens zu erben. Anstelle von Kleidung lasst uns die Wünsche unserer Herzen dem Herrn zu Füßen ausbreiten, auf dass Er über uns schreite und damit ganz in uns sei, auf dass wir uns gänzlich in Ihm und Er Sich gänzlich in uns erweise.

Willst du, Geliebter, den feierlichen Tag strahlend feiern und Christus, der auf die Leiden zugeht, begegnen, dich an Ihn haften? So zeichne ein Bild dessen, was damals geschah. Sei dem Sieger ein Weggefährte, indem du zusammen mit der Menge mit die Zeichen des Sieges schwenkst. Bring anstelle der Palmenzweige ein tugendhaftes Leben dar; zu Olivenzweigen mach deine Hände, da sie zu Werken der Barmherzigkeit ausgestreckt sind. Breite dem, der „den Himmel mit Wolken bedeckt“ (Ps 146:8), nicht Kleider des Körpers aus, sondern überantworte dich im Glauben selbst ganz Dem, der für dich ganz und gar Mensch geworden ist; kleide dich ganz in Ihn, wie mit Kleidung und nehme Ihn ganz an, Der für dich kam und jetzt auf das Leiden zugeht. Wenn du willst, sei auch das Eselsfohlen, indem du trotz des Greisenverständes jugendliche Frische erzeugst: trage Christus, der nach Jerusalem kommt; werde zum Eselsfohlen der Einfachheit deines Denkens nach. Und wie jenes denen folgte, die nach Befrage geschickt waren, um es loszubinden und herbeizuführen, und sich nicht wehrte, sondern sich vor ihnen neigte: so ordne auch du dich dem unter, der dich lehrt, die Demut Christi anzunehmen, ohne dich zu wehren, und du wirst wahrlich zum Fohlen Christi werden, das befreit ist von tierischem Unverständ. Werde wie die hebräischen Kinder: sei ein Kind in Bezug auf das Böse. Tausche das Grau deiner Haare gegen die Sanftmut des Kindes: graue Haare sind nutzlos, wenn es an Einfachheit fehlt... Begleite den Herrn mit dem Volk, eile dem Volk voraus. Nimm auf die prophetischen Lippen; besinge, verherrliche Den, der dich von Herrlichkeit zu Herrlichkeit hinaufführt; sei Zion, sei die Seele Jerusalems, die wirkliche Stadt Gottes, die verherrlichte Stadt, um Christus anzunehmen, der in dir Wohnung nimmt. „Denn Er kommt zu dir, sanftmütig und rettend“ (Zach 9:9), ohne Sich selbst seiner Wohltaten zu rühmen. Öffne die Tore deines Mundes, singe mit den Kindern und rufe: „Gelesen, Der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ Mache dein Herz zum Obersaal, der mit Polstern ausgelegt ist, um Christus zu empfangen, der bei dir Sein Abendmahl halten wird. Doch wenn du mit Christus speist, so tu es nicht dem Judas gleich. Wenn du das mysti-

sche Mahl einnimmst, tauche deine Hand nicht mit Christus in die Schale; sei nicht so unverständlich, dass du gegen den Meister Böses sinnst. Wenn du hörst: „einer von euch wird Mich verraten“ (Joh 13:21), so sei nicht überheblich. Sei demütig mit den Demütigen, sorge mit den Schweigsamen für das Schweigen. Wenn du aber gefragt wirst, so antworte dem Allwissenden sanftmütig und rede nicht überflüssig, klügle nicht. Wer aber wird dein Herz wie einen Obersaal herrichten, wer tut es der „Eselin“ gleich und nimmt Christus an? Wer wird zum Abendmahl Christi und bietet sein Leben dem dar, der gesagt hat: „Meine Speise ist, dass ich den Willen meines Vaters im Himmel tue“ (Joh 4:34). Wer hat einen solch feurigen Glauben, dass er mit Christus zusammen das gewollte und selige Leid erduldet? Wer legt alle weltlichen Leidenschaften ab, wenn er die an die Jünger gerichtete Prophezeiung hört: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen wird den Hohen Priestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen; und sie werden ihn den Nationen überliefern, um ihn zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen; und am dritten Tag wird er auferweckt werden“ (Mt 20:18-19)? Wer wird es seinem Herrn gleich tun, indem er für Ihn gerne all das erträgt, was Er freiwillig für die Menschen erduldete? Denn Er litt nicht für Sich Selbst, sondern um uns ein Vorbild zu geben und uns die Höhe an Mut und Demut zu zeigen, auf dass wir nicht verzagen, wenn uns etwas Schmerzliches passiert.

Auf welche Weise aber soll das geschehen? Höre aufmerksam zu, um die Bedeutung des Gesagten zu verstehen.

Hat dich jemand mit Worten beschimpft, so zürne nicht: denn auch Christus, der Herr und Gott, wurde beschimpft. Hat dich dein Nächster schwer beleidigt? Doch Christus hat auch Ohrfeigen ertragen. Du gerietst in Schande? Doch der Herr erduldete es auch, bespuckt zu werden und die Chlamys – die Kleidung der Verspottung – zu tragen. Bist du entehrt? Doch auch Christus wurde verlacht, wie Jesaja vorausgesagt hatte: „Er war verachtet und von den Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, wie einer, vor dem man das Gesicht verbirgt“ (Jes 53:3). Wurdest du mit der Hand geschlagen? Doch auch Christus wurde ins Gesicht geschlagen, und seinen Kopf schlug man mit einem Stock. Wirst du gequält? Christus wurde sogar gekreuzigt: Die Nägel durchbohrten Seine Hände und Seine Füße; doch auch ans Kreuz genagelt betete Er für die ihn Kreuzigenden (Lk 23:34).

Um wie viel schwerer ist dies? Um wie viel sind die Leiden Christi erdrückender als die unsrigen? Natürlich kann kein Schmerz, den wir je erdulden mussten, mit den Leiden Christi verglichen werden: Unsere Leiden müssen als überaus leicht und nichtig angesehen werden, wie Leiden sündiger und sterblicher Menschen, die Veränderungen unterworfen sind, die geboren werden und sterben. Um wie viel aber die Leiden Christi die unseren übersteigen, das kann kein Wort je ausdrücken: denn es sind die Leiden des Herrn, des allfreien Gottes, der der Sünde nicht unterworfen ist, des unveränderlichen, unsterblichen Gottes, „bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten“ (Jak 1:17). Doch obwohl Er „unsere Krankheit trug und unsre Schmerzen auf sich lud“, hat er doch zweifellos „kein Unrecht begangen, und kein Trug ist in seinem Mund gewesen“ (Jes 53:4.9): denn Er ist ganz die Wahrheit und Heiligung und Erlösung und der Austreiber jeglicher Sünde. Schau aber nicht nur auf die Größe der Leiden Christi, sondern ehre die Würde des Leidenden. Überlege, welcher Unterschied darin besteht, ob man einen einfachen Menschen ans Kreuz genagelt sieht, oder Gott zwischen zwei Räubern gewahrt? Überlege, wer wollte je solche Leiden erdulden, für die Christus freiwillig in die Welt kam? Und zwar wann? Im Anschluss an göttliche Zeichen, an Heilungen, an unerhörte Erlösungen von Krankheiten, an Wohltaten, die Er nie aufhörte all jenen zuteil werden zu lassen, die zu Ihm kamen, indem Er Schuldner unverzüglich erlöste, indem er den einen die Erlösung gewährte und andere vor Verurteilung befreite...

Überlege, Mensch, wie groß die Leiden meines Christus und Gottes sind, mit welchen Er meine Leidenschaften ausmerzte! Wie viele Quellen der Wohltat haben sich mir eröffnet, wie viele erlösende Heilmittel! Wie viel hat innerhalb von zwei Tagen jener gute Hirte, der Seine Seele für uns Schafe hingab, von den Juden erduldet! Wie viel noch vor Seinem Leiden von dem Tag an, an dem Er Sich Israel zeigte! Mal sagten sie: „Du hast den Dämon“ (Joh

8:48), mal: „Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder“ (Lk 7:34); manchmal: „er bricht das Gesetz“, „er bricht den Sabbat“, andere Male aber: „er ist ein Samariter“ und „Sohn des Zimmermanns“, und so weiter, wie in den Evangelien beschrieben. Was aber kann man über die Versuchungen und Fragen sagen, die das Ziel hatten, den Herrn aufs Glatteis zu führen: „Ist es recht, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?“ (Mt 22:17); „In welcher Vollmacht tust du diese Dinge?“ (Mt 21:23); „Was für ein Zeichen zeigst du uns, dass du dies tust?“ (Joh 2:18); „Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus“ (Joh 10:24)... Wie viel unternahmen die dreisten und christushassenden Menschen gegen den Sanftmütigen und Demütigen, gegen Jenen, der für sie Wasser in Wein verwandelte, der mit ihnen speiste, der die Samariter berief, die Zöllner rechtfertigte, die Ehebrecherinnen zur Besonnenheit führte, der Blutflüsse stillte, Dämonen austrieb, Aussätzige reinigte, Lahme und Gebeugte aufrecht gehen ließ, der die Gliedmaßen der Gelähmten festigte, die vertrocknete Hand heilte, den Tauben Gehör verlieh, den Blinden das Sehen, den Stummen die Sprache, der über das Wasser ging, mit wenigen Broten viele tausend Menschen sättigte, der mit einem Wort Tote auferweckte! Oh, würde Er auch uns, die wir durch Sünden und den Betrug der Leidenschaften tot sind, in Sich mitauferwecken, durch die Gnade und die Barmherzigkeit Seiner Menschenliebe! Durch Ihn und mit Ihm ist die Herrlichkeit, Ehre und Anbetung mit dem Vater und Seinem guten und lebensschaffenden Geist, jetzt und immerdar, und in alle unendliche Ewigkeit. Amen.

Гекурзт Fassung. Übersetzt nach: Слово в неде-лю Вай. Иже во святых отца нашего Андрея, архиепископа Критского. Церковные ведомости, издаваемыя при Святейшем Правительствующем Синоде. Еженедельное издание, с прибавлениями. 1900. Первое полугодие. - СПб.: Синодальная Типография, 1900. - С. 523-527.



Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan (Kasatkin, 1836-1912)

ERSCHLIESST EUCH DAS NEUE LEBEN!

Das ist eine Belehrung für die Theologie-Schüler und Schülerinnen an der Orthodoxen Schule in Tokio bei der Kathedrale Nikorai-dō zur Großen Fastenzeit. Das Datum ist unbekannt. Diese Predigt wurde am Versöhnungssonntag gehalten.

Niebe Brüder, – nun treten wir wieder ein in die vierzägige Fastenzeit. Diese uns geschenkte gegebene Zeit verlangt von uns, möglichst nutzbringend verbracht zu werden. Das bedeutet auch, sich ein neues Leben durch die Buße lernend zu erschließen.

Ihr sollt beim Beichten achten darauf, nicht nur den Spross der Sünde beichten, so dass dessen Wurzeln im Verborgenen bleiben. Zum Beispiel, wenn man in die Sünde des Stolzes gerät, nur Einzelpunkte zu gestehen, weil es doch heikel bleibt das wahre Geschehen offen zu legen. Man muss also mehr in seinem tieferen Inneren nachsinnen, die Ursache des Stolzes herausgraben und dies dann vor Gott offenbaren. Und dann dies noch: Wenn ihr euch nicht selbst bemüht, [die Ursache des Stolzes] herauszugraben, dann kann euch keiner im Eigentlichen helfen. Eure Schullehrer können euer Wissen erweitern [wörtl.: öffnen] durch Astronomie, Geographie, Mathematik oder Ethik. Allerdings reicht dieser Einfluss nicht aus, um die Sündenwurzel im Innersten eurer Tiefe auszureißen. Dies muss auf jeden Fall durch Gottes Hilfe und durch eigene Entscheidung gemacht werden.

Für die finalen Fragen von Himmel und Hölle sind Wissenschaften wertlos. Ariël sollten wir lieber nicht [als ein Vorbild] ansehen, der [ja] der Weiseste in der Hölle ist.

Es ist undenkbar, dass es besondere Wissenschaften im Himmel gibt. Seht den Heiligen Ephräm [den Syrer]! Außerdem kann man einen anderen, gleichen Fall im Evangelium finden. Schließlich ist, wie jeder weiß, ein ungelehrter Fischer am See Genezareth zum Heiligen Apostel berufen worden, nicht wahr? Insgesamt sind die Wege der menschlichen Welt nicht wissenschaftlich – stattdessen tugendhaft. Dies sollte für euch das Allerwichtigste sein. Unter allen Umständen müsst ihr euch anstrengen, über



Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan

euch selbst nachzudenken, um eure eigenen krummen Eigenschaften zu korrigieren.

Alle bösen Eigenschaften, die beim Menschen unvermeidlich sind, gerade weil sie angeboren sind, führen ihn zur Nachlässigkeit. Folge dem nicht! So soll es nicht sein! Seht den Heiligen Ephräm an: Seine angeborenen Eigenschaften waren keineswegs die eines Gerechten. Einst einmal war er sogar im Gefängnis. Das Dunkel in seiner ersten Lebenshälfte kann man gut – mutmachend – erkennen. Welchen Grund hat es, dass er dennoch schließlich die Erhöhung zum Heiligen erreicht hat. Nichts anderes als die Tugend ist es, mit der er seine Selbstkorrektur herbeigeführt hat. Ich bitte euch, bei den Gottesdiensten, die ab jetzt eine Woche lang stattfinden, ehrfurchtvoll zu sein und auf die Gebete, die in dieser Zeit rezitiert werden, mit ganzem Herzen zu achten und von da her die Mittel zur eigenen Besserung zu erschließen.

Das Nächste, was ich euch empfehlen kann, ist – wie es in der Stelle der Heiligen Schrift, die wie wir heute gelesen haben, gesagt wird – dass die Brüder sich gegenseitig verzeihen [sollen]. Das ist eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Große Fastenzeit. Meiner Ansicht nach, geht ihr in der Schule brüderlich-liebevoll miteinander um und, so glaube ich,

habt ihr keinen großen Hass und keinen Zank. Allerdings, selbst bei geringen Sünden versöhnt euch unverzüglich, die Zeit hierfür ist gerade jetzt. – Liebe Brüder, auch ich selbst bitte euch inständig um Sündenvergebung. Euch gegenüber kann ich zahlreich gesündigt haben. Brüder, ich bitte euch, verzeiht sie mir. (*Er kniet nieder vor den Anwesenden.*)

Jedoch ich selbst erinnere mich nicht, dass ihr mir gegenüber schuldig wäret. Wenn ihr allerdings Sünden getan habt, an die ich mich nicht erinnere, möchte ich euch diese gern verzeihen.

Ich wünsche euch, liebe Brüder, Gottes Gnade.

aus dem Japanischen: Ioann Imanishi Kenji (München)

a.a.O. - s. Bote, 1/2021, S. 9, Suzuki; Kaminaga (Hrsg.), 1911, S. 18-22. und Shibayama [Sibayama], 1936, S. 173-175.

Foto rechts: Tatiana Aleksandrowna Spakowitsch

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

NEKROLOG

Am Morgen des 16. November entschlief Tatjana Aleksandrowna Spakowitsch im Krankenhaus in München. Über viele Jahre hinweg führte sie die Buchhaltung der Gemeinde und der Diözese.

Ihr folgte am 7. Dezember Evgenija Vasiljevna Milrud, geb. Komarowitsch, Opernsängerin und Tochter eines weltbekannten Literaturwissenschaftlers und Spezialisten in der Dostojewski-Forschung.

An seinem Namenstag, dem 6./19. Dezember, verließ Nikolaj Vasiljevič Wlasenko diese irdische Welt, entschlief friedlich in Oberpfaffenhofen.

Alle diese drei langjährigen Mitglieder der Münchner Gemeinde leisteten einen spürbaren Beitrag zum Erwerb unserer heutigen Münchner Kathedalkirche.

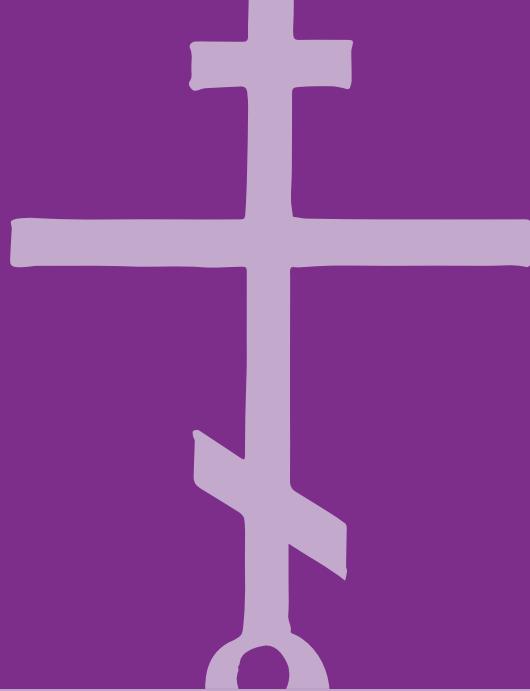
Ewiges Gedenken!



☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

- 1 Hl. Patriarch Tichon (Belavin) von Moskau und ganz Russland. Belehrung zum Sonntag vom verlorenen Sohn
- 3 Hl. Justin von Ćelije, Auslegung des zweiten Briefes an die Thessalonicher.
- 9 Hieromartyrer Thaddeos (Faddej Uspenskij). Predigt am zweiten Sonntag der Großen Fastenzeit
- 13 Hl. Johannes von Shanghai und San Francisco. Über die Ikonographie .Predigt zum Sonntag der Orthodoxie
- 16 I. Gardner. Der Berg der Versuchung .(Der Vierzigägige Berg)
- 18 Chronik. November-Januar
- 23 Marina Butusova-Stutz. Feier des 55. Dienstjubiläums von Erzpriester Dimitri Graf Ignatiew)
- 24 Hl. Andreas von Kreta. Predigt am Palmsonntag
- 27 Hl. Apostelgleicher Nikolai von Japan. Eröffnet euch das neue Leben!





ISSN 0930 - 9047